

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

40. Jahrgang.

Dezember 1916.

Nr. 12.

Weihnachtspredigt über Luk. 2, 1—14.

In dem neugebornen Heiland hoherfreute Zuhörer!

„Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermal sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!“ also rief uns der Apostel am vergangenen Sonntag in der Epistellektion zu. Und gewiß hat sich in jedem Christen, dem das „Der Herr ist nahe!“ zu Herzen gegangen ist, etwas von der Freude in dem Herrn geregt, wie sich in unsern Kindern in diesen Tagen Freude geregt und bewegt hat, weil des Herrn Jesu Geburtsfest nun näher gerückt war. Heute aber ruft uns derselbe Apostel nicht mehr zu: „Der Herr ist nahe!“ sondern: „Es ist erschienen, er = s c h i e n e n, die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Ja, der Engel vom Himmel selbst spricht: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Wie können wir Christen daher anders als antworten:

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit, da vor Freud'
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
Alle Lust laute ruft:
Christus ist geboren!

Und was könnten wir in solcher Freude anders tun, als nun hinein und den neugebornen Heiland auffuchen da, wo er zu finden ist?

Aber wo ist das neugeborne Kindlein? „In der Stadt Davids“, spricht der Engel; das ist in Bethlehem-Juda. Und wo da? „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Wohlan, mein lieber Zuhörer, so wollen wir uns aufmachen und im Geiste gehen nach Bethlehem und uns an die

Krippe stellen und auf alles achthaben, was wir dort sehen und hören. Denn hier an der Krippe beginnt eine neue Zeit der Welt; von hier aus strahlt das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Hier an der Krippe baut sich auf die rechte Himmelsleiter, auf der auch wir in den Himmel kommen können. Die Krippe ist darum auch der rechte Mittelpunkt der Weihnachtsgeschichte. Denn alles, was sonst noch genannt wird im Evangelium, das steht alles im Dienste des Kindleins in der Krippe. Das laßt mich euch vorlegen, indem ich rede

Von der Krippe zu Bethlehem.

Wir sehen

1. auf den Herrn, der in der Krippe liegt;
2. auf die Diener, die die Krippe umgeben.

1.

Es heißt in unserm Text: „Und sie [Maria] gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Das klingt ja alles sehr einfach und durchaus nicht, als ob dies Ereignis noch heute, nach 1916 Jahren, die Welt in wunderbare, freudige Aufregung versetzen könnte. Ein armes, armes Kindlein, von armen, armen Eltern geboren; nicht einmal ein Stübchen kann die Mutter erlangen, als ihre Stunde gekommen ist. Kein Bettchen findet das neugeborene Kindchen vor, nur Heu und Stroh und eine harte Krippe. Nicht einmal ein Kleidchen, nur elende Windeln, das ist, Zeugseken — ein Bettelkind, möchte man sagen, liegt dort in der Krippe.

Doch halt! Hatte nicht der Evangelist von den Eltern, Maria und Joseph, gesagt, sie seien aus dem Hause und Geschlechte Davids? Das war ein Königsgelecht. So war also dies Kind ein Königskind? Jawohl; aber das ist nicht seine eigentliche Herrlichkeit. Der Evangelist sagt von seiner Mutter: „Sie gebär ihren ersten Sohn.“ Das ist bedeutsam. Also dies Kindlein ist der rechte, natürliche Sohn seiner Mutter, Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein, ohnmächtig, hilflos geboren, auf die Liebe seiner Mutter angewiesen wie jedes andere Menschenkindlein. Aber — o Wunder! — der Evangelist hatte vorher diese Maria, „Jungfrau“ genannt. Dies Kindlein hat also keinen Vater auf Erden. Seine Mutter ist eine keusche, reine Jungfrau. Sie hat empfangen von dem Heiligen Geist. Hier ist erfüllt die Weissagung des Propheten Jesaias: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“ Ja, Immanuel, „Gottmituns“, heißt dieses Kind in der Krippe; denn er ist es auch: Gott und Mensch in einer Person. Darum sagte auch der Engel Gabriel zur Maria: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Ja, Gott selbst liegt hier in der Krippe. — Wie, mein lieber Zuhörer, der du hier an der Krippe stehst, erschrickst

du nicht? Erfüllen nicht Schauer heiliger Verwunderung dein Herz? Das arme Kindlein in der Krippe — der große Gott Himmels und der Erden; der Allmächtige ein ohnmächtiger Säugling; der ewig reiche Gott in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend? O unbegreifliches, göttliches Wunder — Gott ein Mensch, ein Mensch Gott! Begreifst du nun, warum dieses Kindes Geburtsfest so allgemein und freudig gefeiert wird?

Oder glaubst du solches Wunder nicht? Meinst du, das sei ein unberechtigter Schluß, den ich aus den Worten des Lukas mache? Wohlan, so höre, was der Engel des Herrn sagt! Denn es waren Hirten in derselben Gegend bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ „Der Herr“, so nennt der Engel dieses Kind in der Krippe, das heißt, es ist der Jehovah, der wahrhaftige Gott. Und der Engel sollte das doch wissen, da die Engel allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel sehen und also Gott genau kennen. „Christus“ nennt er ihn auch, das ist, der Gesalbte, der mit der ganzen Fülle des Heiligen Geistes gesalbt war zum Propheten, Hohenpriester und König. Siehe, gerade dazu ist der Herr, der wahre Gott, als ein Mensch geboren und gesalbt worden, daß er sei den Menschen ein Prophet, der ihnen den Willen Gottes offenbare; ein Hoherpriester, der sie mit Gott wieder versöhne; ein König, der ihnen wieder ein Reich der Gerechtigkeit und Seligkeit aufrichte. Ja noch mehr, viel mehr spricht der Engel von diesem Kindlein. „Heiland“, so nennt er ihn, den Retter, den Seligmacher. Nicht nur predigen soll er von Gott, nicht nur für uns eintreten bei Gott, nicht nur ein Gnadenreich bereiten. Nein, geradezu selig machen, das ist sein Amt; er hat die Seligkeit als freies Gnadengeschenk selbst vom Himmel gebracht.

So komm denn, mein lieber Zuhörer, und stelle dich noch einmal vor die Krippe und betrachte in solchem Licht im Glauben dieses Kindlein! Siehe, da liegt Gott der Herr auf hartem Lager, ein Menschenkindlein, damit wir wieder Gottes Kinder werden können. Darum liegt er in solcher Armut und Niedrigkeit, ausgeschlossen von einer menschlichen Wohnung, in einem Stalle und stirbt endlich am Kreuz, damit er unsere Sündenschuld tilge, Gottes Gerechtigkeit versöhne, uns den Himmel zur Wohnung wieder öffne und in denselben einführe.

O große Gnad' und Gütigkeit!

O tiefe Lieb' und Mildigkeit!

Darum ruft auch der Engel aus: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Darum stimmt die ganze Menge der himmlischen Heerscharen wieder einen Lob-

gesang auf Erden an und singt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Aber, mein lieber Zuhörer, eins, eins darfst du nicht vergessen, wenn du den Herrn, den neugeborenen Heiland in der Krippe, ansiehst. „Euch“, sagt der Engel, „euch ist heute der Heiland geboren.“ Und das gilt auch dir; denn „allem Volk“, spricht er ausdrücklich, soll diese Freude widerfahren. Dir ist darum der Heiland geboren. So mußt du diesen Herrn in der Krippe ansehen, als deinen Herrn und Heiland, als dir geboren mit allem, was er ist und hat. Dann wird dein Verstand erst recht erleuchtet über dies Kind, dein Wille recht bewegt, dann muß alle Furcht, die sonst die Nähe des Herrn erregt, weichen, und Freude, große Freude, in dein Herz einziehen. Dann wirfst du aber auch dies Kindlein mit deinen Glaubensarmen aus der Krippe heben, an dein Herz drücken und sprechen:

Bis willetkomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast
Und kommst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer danken dir?

2.

Dies führt uns aber auf den zweiten Punkt unserer heutigen Betrachtung, da wir hören wollen, was wir nun diesem seligen Kindlein schuldig sind. Das werden wir erkennen, wenn wir die Personen ansehen, die uns im Evangelium vorgeführt werden, die alle im Dienst des Herrn stehen, der in der Krippe liegt.

Es heißt: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.“ Zwei Personen werden uns hier genannt: der Kaiser Augustus und sein Landpfleger Cyrenius. Das waren hohe, gewaltige Herren: der eine der unumschränkte Herrscher des gewaltigen römischen Reiches, der andere sein Günstling, dem als Unterregent die reiche, große Provinz Syrien anvertraut war. Aber sollten diese hohen, ja die höchsten Herren der Welt Diener dieses Kindleins in der Krippe sein? Ganz gewiß, wenn sie es auch weder mußten noch wollten. Sie hatten ja ein Gebot ausgehen lassen, daß alle Welt geschätzt würde. Durch dies Gebot mußten sie ohne ihr Wissen und Wollen helfen, daß die Weissagung des Propheten Micha über dies Kind sich erfüllte, daß der Heiland nicht da, wo seine Mutter zu Hause war, in Nazareth, sondern, wie geweissagt, in Bethlehäm, der Stadt Davids, geboren wurde. Jene hohen Herren waren also nur die Diener dieses Kindleins, welche die Thür zum Stall, zum Geburtsort, aufmachen mußten.

Doch der Herr in der Krippe hat nicht nur gezwungene Diener; es fehlt ihm auch nicht an solchen, die ihm mit Freuden dienen. Da ist Joseph, sein Pflegevater. Er hatte dem Worte des Engels geglaubt

und darum Maria nicht verlassen, sondern mit Freunden zu sich genommen; er hatte sie auf dem Wege nach Bethlehem sorgsam behütet und nimmt nun alle Beschwerden, die er um dieses Kindes willen hernach noch erleiden muß, willig auf sich. In herzlichster Besorgnis um das Wohl des Kindes flieht er bei Nacht nach Aegypten; bei der Rückkehr schlägt er seine Wohnung nicht in Bethlehem auf, sondern in Nazareth, und später sucht er mit Maria das Kind wieder in Jerusalem. Und wer zweifelt daran, daß Maria willig ihrem Kindlein dient, sie, die dem Engel auf seine Verkündigung geantwortet hatte: „Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“, und die über dieses Kind gesungen hatte: „Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind“?

Aber dieses Kind hat noch mehr Diener, und nicht nur irdische. Auch die Bewohner des Himmels, die starken Helden, die heiligen Engel, kennen keine größere Ehre als die, dem Kinde in der Krippe zu dienen. Als daher die Zeit erfüllt und Christus, der HErr, geboren war, da wurde der ganze Himmel bewegt und alle Gemäcker in dem ewigen Hause Gottes mit Jubel und Jauchzen erfüllt; ja, da blieb kein Engel im Himmel. Einen Erzengel an der Spitze, eilten sie alle hinab auf die beglückte Erde, machten die Nacht zum Tage mit ihrem Himmelsglanz und kündeten als himmlische Herolde ihren HErrn an, der aber aller Menschen Heiland ist, und priesen ihn den Menschen auf das dringendste an, indem sie jubelten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Und nun, lieber Zuhörer, stehst auch du durch Gottes Gnade im Geiste an der Krippe. Zu welcher Klasse von Dienern willst du gehören? Zu den unwilligen? Soll dir, wie einst dem Augustus und dem Cyrenius, dies Kindlein gleichgültig bleiben, daß du achtlos an ihm vorübergehst? Ach, wer hätte dann den Schaden? Das Kindlein nicht; unter dessen Regiment stehst du doch, du kannst dich seiner Regierung nicht entziehen; denn Gott hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alles, was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Du selbst wirst den Schaden haben. Es wird dir gehen nach dem Wort Luf. 19, 27: „Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürgt sie vor mir!“ Wem graut nicht vor einem solchen Schicksal?

Darum aber läßt der HErr dir heute wieder sein Jesukindlein vormalen, daß du dich sein nicht schämeest und sein'n Dienst annähmest durch ein'n rechten Glauben mit ganzem Vertrauen. Und spricht du: Wie kann ich sein Diener werden? so laß mich dies zeigen mit den Worten des Kirchenvaters Hieronymus, der dort wohnte, wo einst Jesus in der Krippe lag. Er schreibt:

„Sooft ich diesen Ort anschau, hat mein Herz ein Gespräch mit dem Kindlein Jesus. Ich sage: Ach Herr Jesu, wie hart liegst du um meiner Seligkeit willen! Wie soll ich das je vergelten? Da höre ich das Kindlein antworten: Ich begehre nichts. Singe du: ‚Ehre sei Gott in der Höhe!‘ und laß dir's lieb sein; ich will noch dürftiger werden am heiligen Kreuz. Ich spreche weiter: Du liebes Kind, ich muß dir etwas geben; ich will dir all mein Gold geben. Das Kindlein antwortet: Ist doch zuvor schon Himmel und Erde mein; ich bedarf nichts. Gib's armen Leuten; das will ich annehmen, als sei's mir selber gegeben. Ich sage: Das will ich gerne tun, aber ich will auch dir etwas geben, oder ich muß vor Leid sterben. Da höre ich die Antwort: Willst du ja so freigebig sein, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst. Gib mir deine Sünde, dein böses Gewissen und deine Verdammnis. Ich spreche: Was willst du damit tun? Das Kindlein antwortet: Ich will's auf meine Schulter nehmen; das soll meine Herrschaft sein, wie Jesaias sagt: ‚Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.‘ Ich will deine Sünde tragen. Da fange ich an bitterlich zu weinen und sage: O Kindlein, lieber Jesus, wie hast du mein Herz gerührt! Ich dachte, du wolltest, was ich Gutes habe, so willst du, was ich Böses habe. Nimm hin, was mein ist, gib mir, was dein ist, so bin ich der Sünde los und des ewigen Lebens gewiß.“

Run, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich dich und mich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahr'n, o liebe Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt,
Ich bring' alles wieder.

Ei, so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein, groß und klein,
Eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet,
Schaut den Stern, der euch gern
Licht und Labsal gönnet!

Amen.

E. F.

Drei Adventspredigten über Micha 5, 1—3.

II.

Wir haben angefangen, die Weissagung des Propheten Micha miteinander zu betrachten, die Weissagung von Christo, unserm Heiland. Wir haben aus seinem Munde gehört, welch ein herrlicher König unser Heiland ist nach seiner Person. Wohl erscheint er äußerlich in gar armseliger Gestalt, und doch ist er der größte, mächtigste König, den es je gegeben hat und je geben wird. Es ist der allmächtige Gott selbst, der in Bethlehem Mensch wird, unser König zu werden. — Ein König hat ein Reich, in dem er der Herrscher ist, über das er regiert. Auch dieser unser König hat ein Reich. Auch von dem Reich dieses Königs sagt uns der Prophet mancherlei. Wunderbar ist unser König, weit erhaben über alle Könige auf Erden, und so wird auch sein Reich ein gar wunderbares sein. Hören wir mit rechter Herzensandacht, was der Prophet uns zu sagen hat

Von dem wunderbaren Reich unsers Königs.

1. Welches ist das Reich dieses Königs? Wo liegt es, wo ist es zu finden? Gott sagt durch den Propheten, daß das Kindlein, das in Bethlehem geboren werden soll, bestimmt ist, König zu sein über Israel. Damit ist nicht sowohl das irdische Volk Israel gemeint, das einst im Lande Palästina wohnte und nun über die ganze Erde zerstreut ist. Dessen äußerlicher, irdischer König ist Christus nie gewesen. Die Juden haben als Volk diesen Jesum verworfen; sie wollten nicht, daß dieser über sie herrschen sollte; sie haben ihn ans Kreuz gebracht. Unter Israel ist hier vielmehr, wie so oft in den Schriften der Propheten, das wahre geistliche Israel gemeint, die Schar derer, die Gott von Ewigkeit zu seinem Volk, zu seinem Eigentum, sich erwählt hat, die Gemeinde derer, die an Christum von Herzen glauben, die wahre christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Wer von Herzen an Christum als seinen Heiland glaubt, der ist ein Untertan dieses Königs, der gehört in sein Reich, wer er sonst immer sein mag, Jude oder Grieche, Knecht oder Freier, Mann oder Weib. Welch ein wunderbares Reich! Es ist ganz verschieden von allen weltlichen Reichen, welchen Namen sie auch immer führen mögen. Das Reich unsers Königs ist nicht in äußerliche Grenzen eingeschlossen, es erstreckt sich über die ganze Erde. Wo immer ein gläubiger Christ sich findet, ein Mensch, der auf seinen Heiland baut und traut, da ist dieses Reich, da herrscht und regiert dieser König. Es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man kann nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es! Es ist inwendig im Herzen der Menschen, in denen Christus im Glauben wohnt. Es ist daher vor Menschen ein unsichtbares Reich. — Es hat keine äußerlichen Machtmittel, keine Soldaten, die es verteidigen. Dieser König herrscht durch sein Wort, sein Evangelium, allein. Wo dieses Evangelium erschallt, da führt er sein Regiment mit Allmacht und Gnade. Die natürlichen Menschen achten nicht auf dies Reich; die Machthaber, die Fürsten und Gewaltigen dieser Erde rechnen gar wenig mit diesem unsichtbaren Reich, mit der wahren Kirche; und doch ist es das größte und mächtigste Reich in dieser Welt, um dessen willen diese Welt überhaupt noch besteht, damit dieses Reich ausgebreitet und vollendet werde. Diesem Reiche müssen nach Gottes Willen und unter seiner Führung alle Reiche dieser Welt dienen, alle Könige und Fürsten dieser Erde, ob sie es wollen oder nicht. Das ist das Reich, über welches dieser wunderbare König herrscht als der allmächtige König der Gnade.

2. Dies sein Reich hat unser König nicht schon fertig vorgefunden, so daß er sein Regiment sofort hätte antreten können. Er hat es selbst erst gegründet und aufgerichtet. Er hat seine Untertanen gerettet aus der Hand starker Feinde. Der Prophet sagt von dem Volk Israel, daß Gott es werde plagen lassen bis auf die Zeit, da die Gebälerin geboren habe, bis auf die Zeit, da der Heiland der Welt in Bethlehem geboren werden sollte. So ist es ja auch ge-

schehen. Das Gottesvolk des Alten Testaments war in die Hand seiner Feinde geraten, das Zepter war von Juda entwendet, die Herrlichkeit des Reiches Juda war dahin: dann wurde dieser König geboren.

Das ist das Bild des geistlichen Israel, des Volkes Gottes im Neuen Testament. Auch das geistliche Israel lag, wie alle Menschen, in der Gewalt seiner Feinde und konnte sich aus ihrer Macht nicht selber retten. Wir wissen ja, was für gefährliche Feinde es sind, die alle Menschen gefangen halten. Unsere ersten Eltern hatten gesündigt, sie hatten Gott den Gehorsam aufgesagt, sie hatten dadurch sich freiwillig in die schreckliche Gewalt Satans begeben. Satan war durch die Sünde der Menschen der Herr dieser Welt geworden. In dem Reich dieses Starken befinden sich von Natur alle Menschen. Der Apostel Paulus sagt von sich und seinen Mitchristen, daß auch sie Kinder des Zorns gewesen seien, daß auch sie einst ihren Wandel nach den Lüsten ihres Fleisches gehabt und den bösen Willen des Fleisches und der Vernunft getan hätten. Ein jeder Christ muß von sich bekennen: „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren, mein' Sünd' mich quälte Tag und Nacht, darin ich war geboren. Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Gut's am Leben mein, die Sünd' hatt' mich besessen.“ Wir wären in Ewigkeit verloren gewesen, wir wären in Ewigkeit der Verdammnis anheimgefallen, wir und alle Menschen, wenn nicht unser Heiland gekommen wäre, dieser König aus Bethlehem, und sich unser erbarmt hätte. Aber er ist gekommen, und nun rühmen wir: „Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los; ich stand in Spott und Schanden, du kommst und machst mich groß und hebst mich hoch zu Ehren und schenkst mir großes Gut, das sich nicht läßt verzehren, wie irdisch' Reichthum tut.“ Darum kommt dieser König zu uns in unserm Jammer, daß er sein Reich hier gründe, daß er sein Volk erlöse von allen seinen Feinden, daß es ohne Furcht ihm diene in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Darum kommt er in so geringer Gestalt, damit er durch seine Niedrigkeit den starken Gewappneten und die Sünde überwinde. Er erwirbt uns durch sein heiliges, sündloses Leben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, er nimmt auf seine starken Schultern unsere Sünde, die uns von Gott trennte. Er bezahlt unsere Schuld, er duldet die Strafen, die wir hätten dulden sollen, er leidet und stirbt an unserer Statt. So hat der Herr unsere Sünden getilgt und damit dem Satan seine Macht geraubt, die er über uns hatte. Er hat uns durch sein heiliges, teures Blut und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben erlöst, erworben und gewonnen, daß wir nun sein eigen sind, in seinem Reich ihm dienen. Ja, „er kommt, er kommt ein König, dem wahrlich alle Feind' auf Erden viel zu wenig zum Widerstande seind“.

3. Allerdings, in diesem schweren Kampfe mit unsern Feinden, mit dem Fürsten der Finsternis, ist unser König in den Tod gesunken. Es schien, als habe der böse Feind doch den Sieg über diesen starken Gotteshelden davongetragen. Aber es schien nur so. „Er aber wird

aufzutreten“, so sagt der Prophet von diesem Herrscher. Er wird aufzutreten, er wird sich emporheben, er wird als Sieger dastehen. Und so ist es ja auch geschehen. Unser König ist nicht im Grabe und Tode geblieben, sondern auferstanden in der Kraft seiner Gottheit. Er hat dadurch bewiesen, daß er in diesem schweren Kampfe den Sieg errungen, daß er uns wirklich erlöst hat, daß unsere Feinde am Boden liegen. Er, unser König, ist auferstanden, er ist gen Himmel gefahren und hat sich zur Rechten Gottes, seines Vaters, gesetzt und lebt und regiert nun in Ewigkeit. Unser erhöhter Heiland und König sammelt nun aus der erlösten Welt seine Auserwählten, seine Gemeinde. — „Da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel“, so heißt es bei dem Propheten weiter. Von den Brüdern unsers Königs redet Micha. Das sind seine Brüder nach dem Fleisch, seine Volksgenossen. Die große Menge der Juden allerdings hat den Heiland verworfen und verwirft ihn bis auf diesen Tag. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ das ist noch ihre Losung. Aber es gibt einen Rest unter diesem Volk, aus welchem Christus hergekommen ist nach dem Fleisch. Einige wenige kommen wieder zu dem Volk Israel, zu dem rechten, geistlichen Israel, zu der Kirche des Herrn, zum Reich ihres Königs. Einige bekehren sich, nehmen im Glauben Christum als ihren Heiland an. Wir hören in der Schrift von gar manchen aus den Juden, die zu ihrem König gekommen sind. Wir hören von seiner Mutter, von den Hirten bei Bethlehem, von Simeon und Hanna, von den Aposteln des Herrn und von noch vielen andern. Und als der Herr auferstanden war, da haben durch die Predigt seiner Apostel sich noch Tausende bekehrt zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen. Und auch jetzt noch kommen immer noch etliche aus diesem Volk und werden Untertanen ihres Königs, der sie durch sein Blut erkaufte hat. Aber nicht nur die übrigen seiner Brüder kommen wieder und bekehren sich zu ihm, sein Reich reicht ja, soweit die Welt ist. Eine große Menge der Heiden, Leute aus allen Völkern, Sprachen und Zungen, ist zu ihm gekommen, und täglich kommen neue Untertanen zu diesem Reich, die ihm im Glauben als ihrem Könige huldigen und aus seiner Gnadenhand Heil, Leben und Seligkeit hinnehmen.

Und wieder ist es unser König selbst, der diese Menschen für sich gewinnt als seine Untertanen. Er ist es, der die Herzen der Menschen für sich gewinnt. Er führt das Regiment auf dieser Erde und sammelt sich selbst sein Reich. Er führt seine Untertanen heraus aus dem Reich des Teufels, errettet sie von der Obrigkeit der Finsternis und bringt sie in das Reich seines Lichtes. Gewiß, der Herr hat alle Menschen erlöst, hat sie von der Gewalt Satans durch seinen Sieg am Kreuz freigemacht; aber die Menschen sind so kraftlos, daß sie selbst aus eigener Kraft nicht aus diesem finstern Reich herauskommen können; sie sind so gottlos, daß sie trotz der Erlösung des Herrn in diesem Reich des Todes bleiben wollen. Doch Christus, unser König, ist reich an Gnaden. Er läßt sein

Evangelium in der Welt erschallen. Durchs Evangelium tritt er selbst an die Menschen heran. Durchs Wort, das von diesem König sagt und predigt, wirkt er an den Herzen der Menschen mit seinem Heiligen Geist. Durchs Evangelium erleuchtet er die Menschen, wo und wann er will, daß sie ihn als ihren König erkennen, daß sie in der Noth ihrer Sünden auf ihn ihr Vertrauen setzen, der ihnen alle Sünden vergibt und heilt alle ihre Gebrechen. Der Herr selbst bringt durchs Wort die Menschen zum Glauben und macht sie zu seinen Untertanen, die ihm dienen mit herzlichster Liebe, im heiligen Schmuck. So fügt der Herr immer wieder einen seiner Auserwählten nach dem andern seinem Reiche hinzu, so dehnt er durch die Predigt des Evangeliums sein Reich immer weiter aus bis an die Enden der Erde. Und die ganze Welt, auch die Großen und Mächtigen dieser Erde, müssen ihm dabei helfen, ob sie wollen oder nicht. Und wenn endlich sein Reich vollendet dasteht, dann kommt der letzte Tag, dann wird unser König diese Welt im Feuer zerstören und sein Reich herrlich offenbaren und es zur ewigen Seligkeit einführen.

Das ist das Reich unsers Königs. Es ist ein großes Reich, das er gegründet hat und sammelt, wenn es auch von den Kindern der Welt verachtet wird. Wie köstlich es ist, in diesem Reich zu wohnen, welche herrliche Güter dieser König in seinem Reich den Seinen gibt, das wollen wir, so Gott will, das nächste Mal von dem Propheten uns sagen lassen und uns daran erfreuen. Heute aber wollen wir uns wieder prüfen, ob auch wir zu diesem Reich gehören, ob auch wir Untertanen dieses Königs sind. Nicht dann schon sind wir in Christi Reich, wenn wir äußerlich zur Kirche kommen und Gottes Wort hören, wenn wir äußerlich zu den Christen uns halten und als solche gelten. Das thun auch die Heuchler, die nur „Herr, Herr!“ sagen, deren Herz aber fern von dem Herrn ist. Nur dann gehören wir zu Christi Reich, wenn er als unser König in unserm Herzen wohnt und thront, wenn wir als arme Sünder uns allein auf ihn verlassen, auf ihn bauen und trauen, daß er unsere Gerechtigkeit vor Gott ist, wenn wir in Wahrheit sprechen: „Nun, Jesu, schau', ich gebe zur Wohnung dir mein Herz; mit Seel' und Geist ich lebe zum Dienst in Lust und Schmerz dir einzig und allein. Ach komm und mich erfreue mit deiner Lieb' und Treue! Laß mich dein eigen sein!“ Amen.

III.

Von einem großen Herrscher, der in dem kleinen Städtchen Bethlehem geboren werden sollte, handelt diese Weissagung des Propheten Micha, und sie hat sich erfüllt, wie wir gesehen haben, in unserm Heiland Jesu Christo. Er ist ein wunderbarer König, äußerlich zwar arm und gering, aber dennoch der gewaltigste Herr, den je die Erde gesehen hat. Er ist ja der allmächtige Gott selbst, der als ein wahrer

Mensch in Bethlehem geboren ist. Und dieser König hat im schweren Kampf sein Volk erlöst von der Drigkeir der Finsternis, von der Gewalt des Teufels, der Sünde und des Todes und so sein herrliches Reich auf Erden gegründet, ein geistliches Reich, sein Volk Israel, seine wahre Kirche, zu der alle die gehören, die an seinen Namen von Herzen glauben. Es ist ein herrliches Reich, dieses Reich unsers Königs. Allerdings, die Welt erkennt diese Herrlichkeit nicht. Sie hält die Untertanen dieses Reiches, die gläubigen Christen, vielmehr für bedauernswerte Leute, welche den Freuden und Vergnügungen dieser Erde entsagen müßten um eines Wahnes, um eines Traumes willen ohne Wirklichkeit. Mag aber auch die Welt in ihrer Blindheit sagen, was sie will, Christi Reich ist dennoch ein herrliches. Seine Untertanen sind nicht zu bemitleiden, sondern zu beneiden. In diesem Reich herrscht Wonne und Freude, geistliche Freude. Der Apostel ruft den Christen zu: „Freut euch in dem HErrn allemwege! Und abermal sage ich: Freut euch!“ Im Reiche ihres Gnadenkönigs haben es seine Untertanen wahrlich gut. Davon redet der Prophet auch noch in dieser Weissagung, nämlich

Von den reichen Segnungen, die wir im Reich unsers Königs genießen.

1. Nach seinem schmählischen Tod am Stamme des Kreuzes ist der HErr siegreich auferstanden. Er ist aufgetreten, wie es im Text heißt, und steht nun auf dem Plan, er lebt in Ewigkeit. Und dieser unser erhöhter König herrscht und regiert nun über seine Gläubigen, seine Kirche auf Erden. Und wie regiert er sie? Der Prophet sagt: „Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HErrn und im Sieg des Namens seines Gottes.“ Der HErr wird weiden, nämlich die, die sich durch seine Gnade zu ihm bekehrt haben. Dieser König ist der Hirte der Seinen. Nicht wie ein Tyrann herrscht er in seinem Reich, der es nur auf seinen eigenen Nutzen absieht, der seine Untertanen, die unter seinem harten Regiment seufzen, plagt und aussaugt, damit er selbst gute Tage und Wohlleben haben möge. Wie ein guter Hirte waltet er über seine Herde, die er mit seinem Blut sich erkauft hat. Wie ein guter Hirte seine Schäflein kennt, so kennt der HErr die Seinen, einen jeden einzelnen. Er kennt sie mit Namen, er hat sie ja in seine Hände gezeichnet, daß er sie nicht vergesse. Er kennt ihre Bedürfnisse, ihre Nöte, ihre Sorgen. Und er kennt sie so, daß er sie mit seiner ewigen, göttlichen Liebe als die Seinen anerkennt, für die er sorgt, die er behütet wie seinen Aufapfel.

Ein guter Hirte weidet seine Herde. Er sorgt dafür, daß seine Schafe keinen Mangel leiden, daß sie grüne Weide und frisches Wasser die Fülle haben. Auch unser guter Hirte weidet die Seinen, er versorgt sie mit allem, was sie nötig haben. Das tut er schon im Irdischen. Wohl hat er den Seinen keinen Reichtum, keinen Überfluß verheißten. Sie haben oft wenig von den Schätzen dieser Erde, oft weniger als die Gottlosen, die alles in Fülle besitzen. Aber das hat der HErr den

Seinen verheißen, daß er sie auch für dieses Leben nicht verlassen noch versäumen will, daß, wenn sie am ersten trachten nach seinem Reich und dessen Gerechtigkeit, ihnen das alles zufallen soll, was zu des Lebens Nahrung und Notdurst gehört. Ganz getrost wirft ein Christ alle seine Sorge auf den HErrn, der ihm verheißen hat, daß er für ihn sorgen werde wie ein treuer Vater für sein liebes Kind. — Aber ganz besonders weidet dieser Hirte seine Schäflein im Geistlichen. Dafür sorgt er insonderheit, daß es den Seinen nicht mangle an dem, was sie für ihre Seele, für ihr geistliches Leben gebrauchen. Das ist ja sein Ziel, daß er die Seinen selig mache. Wir können mit David frohlocken: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zu frischen Wassern; er erquickt meine Seele. Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Können da gläubige Christen nicht ganz getrost unter ihrem guten Hirten wohnen? Er weidet sie ja „in der Kraft des HErrn“. Unser König ist nicht ein schwacher Mensch, der vielleicht die beste Absicht hat zu helfen, aber bei dem besten Willen oft nicht helfen kann, weil seine Kraft zu schwach ist, weil seine Mittel nicht ausreichen. Unser König ist der wahre Gott. In seiner göttlichen Kraft und Allmacht weidet er die Seinen, er, dem kein Ding im Himmel und auf Erden unmöglich ist. Unser König ist der reiche Gott, er ist es, dem Himmel und Erdbreich gehört, der den Seinen also allezeit geben kann, was sie nötig haben. Und er weidet uns „im Sieg des Namens seines Gottes“, das heißt, in oder mit der Herrlichkeit des Namens Gottes. Gottes Name ist Gottes Wort. Das, womit unser Hirte uns weidet und unsere Seele erquickt, ist das herrliche Wort Gottes, sein teures Evangelium. Im Reich unsers Königs erschallt sein Wort, das von ihm predigt, von dem, was er für uns ist, und was er für uns getan hat und immer wieder tut. Dies Evangelium ist die rechte Weide, auf die der gute Hirte unsere hungernde Seele führt. Hier sprudeln die immer frischen Wasserbrunnen des Trostes, die allen Durst stillen. In seinem Evangelium, wenn wir es lesen oder hören und im Glauben annehmen, macht uns der HErr immer wieder der Vergeltung unserer Sünden gewiß, gewiß der Gnade Gottes, macht uns gewiß, daß wir Gottes liebe Kinder sind. Durch dies Wort erhält er unsern Glauben, gibt uns Lust, Kraft und Mut, ihm nachzufolgen in einem neuen Leben, gibt uns Trost in allen Nöten und Anfechtungen. Ist Jesus unser König und Hirte, dann sind wir wohl versorgt, dann werden wir keinen Mangel leiden.

2. Der Prophet sagt weiter in unserm Text von denen, die sich zu diesem großen König bekehren: „Und sie werden wohnen“, das heißt, sicher und geborgen wohnen in seinem Reich. Das haben sie auch ihrem König zu verdanken. Das ist das andere Gut dieses Reiches, daß seine Untertanen sicher wohnen, geborgen vor allen Gefahren. Nicht als ob die Untertanen dieses Reiches keine Feinde mehr hätten, als ob ihnen gar keine Gefahren mehr drohten. Christi Jünger

haben viele und mächtige Feinde, Gefahren drohen ihnen von allen Seiten, daß es ihnen oft angst und bange werden will, wenn sie nicht allezeit auf ihren starken, allmächtigen König schauen. Der Teufel sucht mit all seiner Macht und List — und wahrlich, „groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd' ist nicht sein'sgleichen“ — Christi Reich zu zerstören. Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht die Schäflein Christi zu verschlingen. Er versucht es, uns mit falscher Lehre und gottlosem Leben von unserm König und Heiland loszureißen. Er versucht es, uns zu betrügen und zu verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster. — Rings um uns her sind die gottlosen Menschen, die uns locken und reizen durch ihr böses Beispiel, durch ihre sündlichen Vergnügungen und Worte und Reden, mit ihnen zu laufen in dasselbe wüste und gottlose Wesen. — Und wir erfahren es täglich, wie schwach wir noch sind, wie unser Fleisch, unsere alte Natur, noch Verlangen trägt nach der Lust der Sünde. Wir erfahren es täglich zu unserm Schmerz, wie leicht wir noch straucheln und fallen. Wir sehen es mit Schrecken, wie manche, die so fein liefen und ihrem Heiland nachfolgten, doch endlich noch am Glauben Schiffbruch gelitten und ihren Heiland verleugnet haben. Sollten wir da im Reich unsers HErrn sicher wohnen? Sollten wir nicht vielmehr zittern und zagen, daß auch wir fallen und die Krone verlieren werden?

Und doch sagt der Prophet von den Untertanen dieses Königs, daß sie in seinem Reich sicher wohnen, daß kein Feind sie fällen kann. Das sollen wir ganz getrost glauben, darauf sollen wir ganz getrost unser Vertrauen setzen. Dabei gründen wir allerdings unsere Zuversicht nicht auf uns selbst, auf unsere Kraft, Frömmigkeit und Treue. Wir wissen vielmehr, daß mit unserer Macht hier nichts getan ist. Wenn wir auf uns selbst sehen, auf unsere Schwachheit, dann schaffen wir unserer Seelen Seligkeit mit Furcht und Zittern. Aber dabei zweifeln wir nicht, daß wir im Hause des HErrn bleiben werden immerdar, daß wir trotz aller Schwachheit sicher wohnen. Wir sprechen mit David getrost: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal“, im Thal der Not und Anfechtung, das oft so finster ist, daß kein Licht mehr zu leuchten scheint, „so fürchte ich kein Unglück, denn du, HErr, bist bei mir, dein Steden und Stab“, die herrlichen Verheißungen deines Wortes, „tröstest mich.“ Was sollten wir fürchten, da dieser König bei uns ist, da wir in seinem Reich, in seiner starken Hand sind? Er hat es seinen Schäflein, allen denen, die er als seine Schäflein kennt, verheißt, daß sie nimmermehr umkommen werden, daß niemand, auch die Pforten der Hölle nicht, sie aus seiner allmächtigen Hand reißen soll. Er ruft den Seinen zu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“, daß niemand es euch wieder nehme. Er ruft uns zu: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehst“, durchs Wasser der Trübsal, „will ich bei dir sein, daß dich die

Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst“, ins Feuer der Anfechtung, „sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.“ Das sagt unser König, und er wird es tun in der Kraft des Herrn und im Sieg des Namens seines Gottes. Er, unser starker König, der allmächtige Herr Zebaoth, kann und wird hinausführen das gute Werk des Glaubens, das er in uns angefangen hat, bis an seinen großen Tag. Unser König hat ja alle seine und unsere Feinde längst überwunden, da er am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!“ vollbracht der schwere Kampf. Seine Feinde liegen ohnmächtig zu seinen Füßen. Er läßt es ihnen zwar noch zu, daß sie eine kleine Weile gegen seine Kirche anstürmen dürfen, den Seinen nicht zum Schaden, sondern zum Besten. Aber sie dürfen die Seinen nicht versuchen über ihr Vermögen. Ihr König steht bei ihnen und stärkt sie, daß sie alle Versuchung ertragen und überwinden können in seiner Kraft. Sicher wohnen seine Auserwählten in seinem Reich, sicher und geborgen vor allen Feinden. Sie dienen ohne Furcht, erlöst von der Hand ihrer Feinde, ihrem Herrn und König ihr Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. „Er kommt, er kommt ein König, dem wahrlich alle Feind' auf Erden viel zu wenig zum Widerstande feind.“

Und endlich heißt es in unserm Text noch: „Und er wird herrlich werden, soweit die Welt ist.“ Damit deutet der Prophet auf die letzte Herrlichkeit unsers Königs hin. Jetzt ist unser König noch vielfach verachtet, die meisten Menschen verspotten ihn. Die Könige im Lande lehnen sich auf gegen ihn, und die Herren ratschlagen miteinander wider diesen Gesalbten des Herrn. Und obwohl dieser große König alle seine Feinde mit einem Wort zu Boden schlagen könnte, so duldet er das eine Zeitlang. Aber endlich wird er kommen in seiner großen Herrlichkeit und wird sie vor aller Welt offenbaren, wenn sein Reich hier auf Erden vollendet ist. Dann muß alle Welt ihn als den Herrn anerkennen, dann müssen vor seiner Majestät sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen, ob sie es wollen oder nicht, müssen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Dann kommt er, mit seinen Feinden zu reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm sie zu zerschmettern. Dann kommt er zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihn hier gesucht hat. Aber er kommt auch mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht. Dann kommt er den Seinen zur letzten völligen Erlösung, und mit Freuden heben sie ihre Häupter auf, denn „ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig; ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf“. Dann führet der König sein Reich ein in seine Herrlichkeit, wo die Seinen mit ihm herrschen und regieren in Ewigkeit.

Wahrlich, wir haben einen herrlichen König! Dieses Königs wollen wir uns von Herzen freuen, uns freuen an seinem Geburtsfest, dem

fröhlichen Weihnachtsfest, das nun wieder vor der Thür steht. Ihm wollen wir im Glauben anhängen, ihm dienen und täglich beten in der Noth und Trübsal dieser Zeit: „O komm, o komm, du Sonne, und hol' uns allzumal zum ew'gen Licht und Banne in deinen Freuden=saal!“ Amen.

G. M.

Rede für den Christabend.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen!

So, teure Festfreunde, singen heute abend jubelnden Herzens und freudestrahlenden Auges in Häusern wie in Kirchen, in Hütten wie in Palästen Tausende, ja Millionen Kinder und Erwachsener. Und sagt, wen sollte der Anblick des festlich geschmückten Tannenbaumes nicht mit Jubel und Freude erfüllen? Erfreut uns schon der Tannenbaum, wenn wir ihn draußen in winterlicher Öde in seinem natürlichen Schmucke, seinem frischen Grün, sehen, wieviel größer muß dann unsere Freude sein, wenn wir ihn in dem Schmucke erblicken, in welchem er jetzt in der Kirche vor uns steht! Es muß fürwahr ein gleichgültiges Herz sein, das beim Anblick des Tannenbaumes in seinem strahlenden Lichterglanz, in seinem lebendigen Grün, in seinem reichen Schmucke nicht vor Freude höher schlägt; es muß ein blindes Auge sein, das da nicht vor lauter Verwunderung strahlt; es muß ein stummer Mund sein, der da nicht jubelt.

Aber aller Jubel über den Tannenbaum ist doch nur leerer Jubel, alle Verwunderung nur leere Verwunderung, solange wir nicht die Bedeutung des festlich geschmückten Tannenbaumes kennen. Erst dann, wenn wir wissen, weshalb dieser Baum in solchem Lichterglanz, solchem Grün und solchem Schmucke heute abend vor uns steht, erst dann kann unsere Freude, unsere Verwunderung und unser Jubel den rechten Grund und Inhalt haben.

Schon die Namen, die dieser Baum noch sonst trägt, zeigen an, welche Bedeutung er hat. Er heißt Weihnachtsbaum, Christbaum, steht also in enger Verbindung mit dem Weihnachtsfest und weist auf Christum, der einst in dieser Nacht geboren wurde, hin.

Läßt uns heute abend hören,

Inwiefern der Tannenbaum in seinem Schmucke ein Hinweis auf
Jesus Christum ist.

1.

Blickt auf unsern Tannenbaum! Das erste, was uns da in die Augen fällt, ist der herrliche Lichterglanz. Dieser Lichterglanz ist nur ein schwaches Abbild von dem Lichte, das einst heute in dieser Nacht in Jesu Christo über die ganze Welt aufgegangen ist. Jesus ist das Licht der Welt. Schon die Propheten im Alten Bunde haben von ihm als dem Lichte geweissagt. So spricht z. B. Jesaias: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.“ „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.“ Ebenso nennen auch die heiligen Schreiber des Neuen Testaments Jesum ein Licht. Der Evangelist Johannes sagt von Jesu: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Ja, Jesus selbst nennt sich das Licht, da er sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

In allen diesen Sprüchen wird Christus nicht nur das Licht genannt, sondern auch gesagt, wessen Licht er sei, nämlich das Licht der Heiden, das Licht der Welt, das Licht aller Menschen, die in diese Welt kommen. Auch wird gesagt, wozu er als ein Licht erschienen sei, nämlich, um die Heiden, die Welt, alle Menschen zu erleuchten. Wenn nun aber alle Menschen der Erleuchtung bedurften, so müssen sie also alle in Finsternis gewandelt haben. Dem war leider also. Einmal gab es freilich eine Zeit, wo das anders war. Die ersten Menschen nämlich, wie sie aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen waren, wandelten in einem seligen Lichte. Sie kannten Gott vollkommen, wußten genau, wer er sei, und wie er gegen sie gesinnt sei. Sie verkehrten mit Gott wie Kinder mit ihrem lieben Vater, waren in Gott glücklich und selig. Sobald sie aber durch Satans Betrug aus freien Stücken gesündigt hatten, da hatten sie auch das Licht der seligen Erkenntnis Gottes verloren, ihr Verstand ward verfinstert, das Auge ihrer Seele so verdunkelt und verblendet, daß sie meinten, sich vor Gott verbergen, ihn belügen, ja sich vor ihm entschuldigen zu können.

Diese geistliche Finsternis lagerte jedoch nicht nur auf den ersten Menschen nach dem traurigen Fall, sie verbreitete sich auch auf alle ihre Nachkommen und herrscht bis auf den heutigen Tag unter Millionen und aber Millionen. Sie alle hätten daher verloren, in die äußerste Finsternis hinausgestoßen werden müssen, wenn sich nicht der ebenso gnädige als gerechte Gott ihrer angenommen hätte. Um sie aus der verderblichen Finsternis herauszureißen, hat er schon von Ewigkeit beschlossen, ihnen in seinem geliebten Sohne ein Licht aufgehen zu lassen. Damit die Menschen das erführen, hat er seinen Rathschluß den Propheten kundgetan und sie beauftragt, von diesem Lichte in der Welt zu zeugen. Und alle, die an das von den Propheten verkündigte zukünftige Licht der Welt glaubten, wurden erleuchtet, aus Andern der

Finsternis Kinder des Lichts, aus Sündern Begnadigte, aus Verdamnten Selige. Während aber die Menschen im Alten Bunde durch den Glauben an das verheißene Licht selig geworden sind, so werden hingegen die Menschen im Neuen Bunde durch den Glauben an das erschienene Licht selig. Heute vor fast zweitausend Jahren ist dieses Licht aufgegangen. Als auf Bethlehems Fluren die Finsternis sich plötzlich in helles Licht verwandelte, da ist das wahrhaftige Licht in diese Welt gekommen. Seht, darauf will uns der Tannenbaum mit seinem Lichterschimmer hinweisen. Insofern ist er daher ein Hinweis auf Jesum Christum.

2.

Ich richte euren Blick noch einmal auf unsern Tannenbaum. Was uns ferner daran auffällt, sind die mannigfachen Sachen, mit denen seine Zweige überladen sind. Auch das hat eine herrliche Bedeutung. Das soll uns nämlich von der himmlischen Gabe erzählen, die Gott einst heute in seinem Sohne Jesu Christo der ganzen Welt beschert hat.

Daß er eine Gabe Gottes ist, sagt Jesus selbst, wenn er spricht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“, oder wenn er zu jener Samariterin am Brunnen sagt: „Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“

Inwiefern ist denn Jesus eine Gabe Gottes? Insofern, daß ihn Gott den Menschen zu einem Erlöser, Versöhner und Seligmacher gegeben hat. An Christo haben wir „die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade“. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“

Bedurften die Menschen einer solchen Gabe Gottes? Ach, wahrlich ja! Wohl hatte Gott sich selbst ihnen geschenkt, sie zur ewigen seligen Gemeinschaft mit ihm erschaffen. Ihnen gehörte alles: die Erde mit ihrer Pracht, der Himmel mit seiner Herrlichkeit, Leben und Seligkeit. Aber durch den Sündenfall haben sie das alles wieder verloren, sind bettelarm geworden, hatten nun nichts aufzuweisen als Sünden und nichts zu erwarten als Gottes zeitliche und ewige Strafen. Darum hatten sie allerdings eine solche Gabe Gottes nötig: einen Erlöser, der ihnen von Sünden, Tod und Teufel Rettung verschaffte, einen Versöhner, der sie mit dem erzürnten und beleidigten Gott ausöhnte, einen Seligmacher, der sie wieder zur seligen Gemeinschaft mit ihrem Gott brachte. Wahrlich, eine teure, kostbare Gabe Gottes, gegen die die reichsten Schätze der Erde nichts, gar nichts zu achten sind. Denn um diese Gabe zu werden, mußte Christus die Herrlichkeit des Himmels verlassen und diese arme Erde aufsuchen, mußte er sich in das Fleisch

des sündigen Menschen kleiden, ja, sein Leben für sie dahingeben und sich ins Grab legen lassen.

So kostbar aber diese Gabe ist, so hat Gott sie doch nicht etwa nur diesem oder jenem, sondern allen Menschen insgemein zuteil werden lassen. Daher denn auch der Engel des HErrn den erschrockenen Hirten auf den Feldern Bethlehems bei der Geburt Christi verkündigt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Ja, Jesus ist aller Menschen Erlöser, aller Menschen Versöhner, aller Menschen Seligmacher. Er ist eine allgemeine Gabe Gottes. Und daran will uns der Tannenbaum erinnern mit den verschiedenen Dingen, womit seine Äste so reichlich behängt sind.

3.

Doch dieser Baum verkündigt uns nicht nur: In Christo hat Gott alle Menschen reichlich beschenkt; er sagt uns noch mehr. Seht, wenn alle andern Bäume kahl und kalt dastehen wie der Tod, dann ist der Tannenbaum so grün und ein rechtes Bild des Lebens. Er predigt uns daher auch, daß in Christo das Leben erschienen ist.

Daß Jesus das Leben ist, das bezeugt der heilige Johannes, wenn er von Christo schreibt: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Das versichert uns ferner der Apostel Petrus, da er zu den Juden spricht: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Das sagt uns endlich der HErr selbst in den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Was heißt das nun aber: Christus ist das Leben? Das heißt nicht nur, daß er der Urheber alles leiblichen Lebens ist, daß alle Creaturen im Himmel und auf Erden ihm ihr Dasein zu verdanken haben, sondern es heißt mehr; es heißt, daß er auch die Quelle des geistlichen und des ewigen Lebens ist. Darum wird er auch schlechthin „das ewige Leben“ genannt. Das geistliche Leben besteht im Glauben an Christum. Das ewige Leben ist die Seligkeit der Gläubigen im Himmel nach diesem zeitlichen Leben. Das geistliche und das ewige Leben wurden durch den Fall unserer ersten Eltern verscherzt. Gott hatte ihnen gedroht, daß, welches Tages sie von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses essen würden, sie des Todes, und zwar nicht nur des zeitlichen, sondern auch des geistlichen und ewigen Todes, sterben sollten. Da sie aber trotzdem diesem Gebot Gottes ungehorsam waren, so haben sie das Leben verscherzt, und der Tod ist nun zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Aber siehe, Christus hat durch sein Leben, Leiden und Sterben allen Menschen das Leben wieder erworben. Er ist dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz geworden. Er hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Hieran erinnert uns der Tannenbaum in seinem lebendigen Grün. —

So sehen wir: Der geschmückte Tannenbaum ist in der That ein

herrlicher Hinweis auf Jesum Christum. Sein Lichterglanz predigt uns: Jesus, das wahrhaftige Licht der Welt ist aufgegangen und scheint in der Finsternis der Welt. Seine Gaben verkündigen uns: Jesus, der Sohn Gottes hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit. Sein Grün belehrt uns: In Christo ist das Leben erschienen; wer an ihn glaubt, der wird nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

O des süßen Evangeliums! Du, mein Zuhörer, der du vielleicht bisher noch im Schatten des Todes gefessen, ohne Glauben und ohne die Hoffnung des ewigen Lebens dahingegangen, nun aber von Herzen darüber erschrocken bist: verzage nicht! Siehe, Jesus will auch dir ewiges Leben geben. Er hat gesagt: „Wer dem Sohne glaubet, der hat das ewige Leben.“ Glaube nur! Du, der du bisher an allen geistlichen, himmlischen Gütern arm gewesen bist, ja sie gar nicht be-
fessen und doch stolz gesprochen hast: „Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts“, nun aber von Herzen darüber betrübt bist: verzage nicht! Jesus will sich auch dir schenken und dich ewig reich machen. Sein heiliger Apostel hat geschrieben: „Welcher [Gott] auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin-
gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Nimm nur das Geschenk an! Du endlich, der du bisher noch in der Finsternis der Sünde und des Unglaubens gewandelt und die Finsternis mehr geliebt hast denn das Licht, nun aber mit bitterem Schmerz darüber erfüllt bist: verzage nicht! Jesus will auch dein Licht sein. Er hat verheißen: „Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben.“ Folge ihm nur im Glauben nach! So laßt denn Jesum unser aller Licht, unsere Gabe, unser Leben sein! Amen.

Dr. Fieß.

Silvesterpredigt über Ps. 136, 1.

„Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“ (1 Chron. 30, 15.) „Wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Diese Worte der Heiligen Schrift beschreiben uns so recht unser Leben hier auf Erden. „Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand; der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland. Hier reiß' ich aus und abe, dort in der ew'gen Ruh' ist Gottes Gnadengabe, die schleußt all' Arbeit zu.“ Ja, so ist es. Wir sind hier auf Erden außerhalb der Heimat, an einer fremden Stätte, die nicht unser ist und bald wie ein Schatten vergeht. Und wenn unser Leben auch hiezig Jahre währt und, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre, so sind wir doch nur Gäste, Fremdlinge und Pilgrime, die der ewigen Heimat, dem himmlischen Jerusalem, entgegenpilgern. Und wie bald

ist doch diese Reise beendet! Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Wie wahr sind die Worte des Dichters: „Meine Tage gehn geschwinde wie ein Pfeil zur Ewigkeit, und die allerlängste Zeit faust vorbei als wie die Winde, fliehet dahin als wie ein Fluß mit dem schnellsten Wasserguß.“ Und ehe wir es uns versehen, ist das Ende aller Jahre da, und wir stehen am Ziel der Reise, am Ende unsers Lebens.

Wir sind nun heute auf unserer Wanderschaft durch diese Welt und Zeit an einem wichtigen Abschnitt, gleichsam an einer Station, angelangt. In wenigen Stunden ist wieder ein Jahr dahin, dahin mit seinen Freuden und Leiden, mit seinem Glück und Unglück, und wir sind dem Ziel unserer Reise um eine bedeutende Strecke näher gekommen. In wenigen Stunden wird aber auch, will's Gott, ein neues Jahr seinen Anfang nehmen und mit demselben auch ein neuer Abschnitt unserer Pilgerreise nach dem himmlischen Jerusalem. Wenn nun ein Reisender eine längere Strecke seines Weges zurückgelegt und eine wichtige Station erreicht hat, so bleibt er wohl einen Augenblick stille stehen, sieht zurück auf die zurückgelegte Strecke und überdenkt den Weg, den zu durchwandern ihm noch übrigbleibt. So sollen auch wir Christen an diesem Abend, am letzten Abend des alten Jahres, tun. Und welche Gedanken da unser Herz bewegen sollen, zeigt uns unser Text. Auf Grund desselben wollen wir miteinander betrachten:

Des Christen Gedanken beim Jahreswechsel.*)

1. Er bekennt: „Bis hieher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.“
2. Er dankt: „Hab' Lob und Ehre, Preis und Dank für die bisher'ge Treue!“
3. Er bittet: „Hilf ferner auch, mein treuer Gott, hilf mir zu allen Stunden!“

1.

Der Psalmist fordert im Text das Volk Israel zum Dank gegen Gott auf. Er spricht: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich!“ In den folgenden Versen führt er dann aus, wie Gott seine Freundlichkeit Israel gegenüber bewiesen hat, nämlich erstens durch seine Wunder der Schöpfung. Er hat den Himmel ordentlich gemacht; er hat die Erde auf Wasser ausgebreitet; er hat große Lichter gemacht: die Sonne, dem Tag vorzustehen, und den Mond und die Sterne, der Nacht vorzustehen. Zweitens hat der HErr seine Freundlichkeit bewiesen durch die gnädige Bewahrung Israels, indem er in Ägyptenland die Erstgeburt schlug, sein Volk aus dem Diensthause führte, das Schilfmeer für sie teilte und sie trocken hindurchgehen ließ, den Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß, sein Volk durch die Wüste führte, sie von ihren

*) Siehe Dispositionen im „Magazin“, Jahrg. 30, S. 378.

Feinden errettete und ihnen endlich das Land Kanaan zum Erbe gab. So hatte Gott seine Freundlichkeit seinem Volke Israel gegenüber bewiesen, und dafür soll das Volk ihm danken.

So sollen auch wir Christen an dem heutigen Abend Gott danken; denn auch wir müssen bekennen: Der Herr, unser Gott, ist uns freundlich gewesen im verflossenen Jahre. Er hat uns viel Gutes erwiesen sowohl im Leiblichen als auch im Geistlichen. Sehen wir zuerst auf unser ganzes Land. überall im Lande herrschte Friede. Kein Krieg, keine inneren Unruhen haben den Frieden unsers Landes gestört. Friedlich, beschützt von der Regierung unsers Landes, konnte der Ackermann sein Feld bestellen, der Handwerker seinem Berufe nachgehen. Keine wütenden Kriegshorden haben ihn an der Ausrichtung seines Berufes gehindert, wie es z. B. drüben in Europa der Fall war, wo der Landmann vom Pfluge, der Handwerker von seiner Hantierung weggerufen wird, um für das Vaterland die Waffen zu ergreifen. Und wie müssen da die armen Familien leiden! Ihres Gatten und ihrer Söhne, der Stützen ihres irdischen Lebens, beraubt, muß die Mutter zusehen, wie sie sich allein mit ihren kleinen Kindern durchs Leben schlägt. Vor alle diesem hat der Herr uns im verflossenen Jahre gnädig bewahrt. Noch mehr. Der Herr hat auch das vergangene Jahr mit seinem Gute gekrönt. Seine Fußtapfen triefen von Fett. Er hat unser Land heimgesucht und gewässert und sehr reich gemacht. Er hat seine Furchen getränkt, sein Gepflügtes geseuchet, mit Regen es weich gemacht und also sein Gewächs gesegnet und das Getreide wohl geraten lassen. Wohl ein jeder, der arbeiten wollte, konnte Arbeit finden, um sich und die Seinen ehrlich zu ernähren. Vor großen Unglücksfällen hat der Herr unser Land behütet. Keine Teurung, keine verheerenden Stürme, keine Wassersnot, keine Übersutungen sind im großen und ganzen über dasselbe gekommen. Und wenn auch hie und da der Erntesegen nicht so groß war wie in andern Jahren, und wenn der Herr auch hie und da Stürme und Wasserfluten geschickt hat, so hat er doch gerade auch dadurch seine Güte und Freundlichkeit bewiesen, indem er uns eben dadurch zur Buße rufen wollte. Wenn wir so an all das Gute denken, das der Herr im verflossenen Jahre über unser Land ausgeschüttet hat, so müssen wir mit Paulo bekennen: „Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.“

Und wenn wir darauf sehen, was ein jeder von uns mit den Seinen, mit seiner Familie erfahren hat, so müssen wir wiederum bekennen: Der Herr, unser Gott, ist uns freundlich gewesen im vergangenen Jahre. Wenn wir auch zuweilen Kreuz und Trübsal erfahren haben, so haben wir doch viel mehr Segen genossen. Müssen wir nicht allesamt mit dem ersten Artikel sprechen: Gott hat mir Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker,

Vieh und alle Güter gegeben; er hat mich mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem übel behütet und bewahrt? Ja, mein theurer Zuhörer, du und ich sind lebendige Zeugen dafür, daß der Herr uns freundlich gewesen ist; hätte er seine Hand von uns abgezogen, so wären wir überhaupt nicht mehr am Leben, denn „in ihm leben, weben und sind wir“. Und hat vielleicht der eine oder der andere unter uns viel Kummer und Elend erfahren, so wisse er, daß es des Herrn Wille so war, der nur das über ihn verhängte, was zu seinem Besten diente, und somit war auch sein Kummer und Elend in That und Wahrheit ein Segen für ihn; denn was Gott tut, das ist wohlgetan.

Doch, das ist noch nicht alles. Ist der Herr, unser Gott, uns in dem verflossenen Jahre freundlich gewesen im Irdischen, wieviel mehr noch im Geistlichen! Sehen wir wiederum zuerst auf unser ganzes Land. überall im Lande herrschte uneingeschränkte Religionsfreiheit. Jeder konnte seinem Gott dienen, wie sein Gewissen es ihm vorschrieb. Kein König oder Kaiser oder Präsident konnte ihm vorschreiben, was er glauben, wie er Gott dienen, zu welcher Kirche er gehören müsse. Frei und ungestört konnte ein jeder seine religiösen Pflichten ausüben, wie es ihn recht dachte. Und das alles trotz der Bewegungen Roms und vieler Sekten, die unserm Lande das herrliche Gut der Religionsfreiheit rauben wollen.

Und wir Christen haben ganz besondere Segnungen von Gott im Geistlichen empfangen. Aus großer Liebe hat Gott uns, die wir seine Feinde waren und ihm den Rücken gekehrt und alle seine Gebote mit Füßen getreten hatten, erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Er hat uns seinen lieben Sohn geschenkt, uns zum Glauben an ihn gebracht und uns somit zu Erben der ewigen Seligkeit gemacht. Die Seligkeit hat er uns umsonst und ohne Geld anbieten lassen in der Predigt des Evangeliums. Welch ein überaus herrliches Gut ist doch das, die reine Predigt des Evangeliums! Wie viele unserer Mitmenschen haben dies große Gut entbehren müssen im vergangenen Jahre! Denken wir nur einmal an die armen Heiden, die das Licht des Evangeliums noch gar nicht gesehen haben, die noch hingehen zu den stummen Götzen, Tiere und irdisches Machwerk als ihren Gott anbeten. Oder denken wir an die, die wohl das Wort Gottes haben, denen es aber nicht rein und lauter verkündigt wird, bei denen es oftmals vermischt ist mit allerlei Menschenfälschungen und Fündlein, wodurch das helle, klare Wasser des Evangeliums getrübt wird, so daß es fast ungenießbar wird. Wie überaus glücklich waren wir doch im Vergleich mit solchen Leuten! Sonntag für Sonntag ist das Evangelium in seiner vollen Klarheit und Lauterkeit uns verkündigt worden. Die Sacramente, Taufe und Abendmahl, wurden unverfälscht, nach Christi Einsetzung verwaltet. Auch haben wir stets Gelegenheit gehabt,

Gottes Wort zu Hause zu betrachten. Ungeört konnten wir unsere Hausgottesdienste abhalten. Wenn wir nun alles dies recht bedenken, so müssen wir ausrufen: Ja, der Herr, unser Gott, ist uns freundlich, überaus freundlich gewesen im vergangenen Jahre, beides im Leiblichen und im Geistlichen.

Ja Gott ist uns freundlich gewesen. Denn wem haben wir alle das Gute, das uns zuteil geworden ist, zu verdanken? Die Gottlosen und Angläubigen zwar schreiben alles Gute, das ihnen widerfahren ist, sich selbst, ihrer eigenen Klugheit und Geschicklichkeit, ihrem Fleiß und ihrer Ausdauer, zu. Wenn wir nur recht achthaben im Leben, so können wir das nur zu oft bemerken. Bewundern wir z. B. den Wohlstand mancher Leute, so entgegnen sie: Wir haben aber auch sauer dafür arbeiten müssen; wir haben auch alles zusammenscharren und zusammenhalten müssen, ehe wir es zu etwas gebracht haben. Der Segen Gottes kommt bei ihnen gar nicht in Betracht. Daß ihre ganze Arbeit, ihr ganzes Rennen und Jagen ohne Gottes Segen vergeblich gewesen wäre, daran denken sie nicht. Auch wir Christen sind oft geneigt, das zu vergessen. Laßt uns aber heute, am Schlusse des Jahres, bedenken, daß alle Segnungen von oben herab kommen, vom Vater des Lichts. An Gottes Segen ist alles gelegen. Im 127. Psalm heißt es: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen.“ Darum wollen wir auf die Fragen des Sängers: „Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt? Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen neßt? Wer wärmet uns in Kält' und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind? Wer macht es, daß man Öl und Most zu seinen Zeiten find't? Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand den güldnen, edlen, werten Fried' in unserm Vaterland?“ auch mit ihm antworten: „Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, und du mußt alles tun, du hältst die Wacht an unsrer Thür und läßt uns sicher ruhn. Du nährst uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, herzlich bei.“ Und haben wir im Leiblichen Gott alles zu verdanken, wieviel mehr noch im Geistlichen! Dem Herrn allein haben wir es zu verdanken, daß Gottes Wort und Luthers Lehr' uns erhalten geblieben ist. Gott ist es, der uns festgehalten hat im Glauben an unsern Heiland, der seine schützende Hand über uns gehalten hat, daß uns der Satan das herrliche Gut der Seligkeit nicht geraubt hat. Ja Gott ist es gewesen, der uns freundlich gewesen ist, uns viel Gutes erzeugt hat im Leiblichen und im Geistlichen im vergangenen Jahre. Darum bekennen wir: „Bis hieher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte; bis hieher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte; bis hieher hat er mich geleit't, bis hieher hat er mich erfreut, bis hieher mir geholfen.“

2.

Für die große Güte und Freundlichkeit Gottes dankt ein Christ und spricht zweitens: „Hab' Lob und Ehre, Preis und Dank für die bisher'ge Treue!“

Der Psalmist fordert im Text das Volk Israel zum Dank gegen Gott auf. „Danket dem Herrn“, spricht er. Und wir, die wir so reiche Wohlthaten von Gott empfangen haben, sollten wir ihm nicht danken? Oder sind wir es etwa wert, haben wir es verdient, daß Gott uns so reich gesegnet hat? Es gibt freilich genug Leute, die Gottes Gaben als selbstverständlich ansehen, als etwas, was Gott ihnen schuldig ist. Alle Segnungen, die sie erfahren haben, schreiben sie sich selbst, ihrer eigenen Tugend und Frömmigkeit zu. Weil sie nach ihrer Meinung so fromm gewesen sind, einen solch tugendhaften Lebenswandel geführt haben, sei Gott es ihnen schuldig, daß er sie mit Segen überschütte. Aber wahre Christen wissen es besser. Sie wissen und bekennen es, daß alles Gute, das ihnen zuteil geworden ist, Gnadenervweisungen Gottes sind, ein freies Geschenk seiner Liebe und Barmherzigkeit, daß sie alle des Guten unwürdig sind, es auch niemals durch ihre Tugend oder Frömmigkeit verdienen können. Denn wenn wir Christen zurückschauen auf das, was wir getan haben aus unserm Eigenen, so sehen wir nichts als Sünde. Wir sehen auf unserer Seite immer wieder Übertretung aller Gebote Gottes. Gott hat uns so viel Gutes erwiesen, uns vor so mancher Gefahr bewahrt, und wie wenig haben wir ihm doch dafür gedankt! Wie wenig haben wir seine Güter und Gaben recht gebraucht zu seiner Ehre, zur Ausbreitung seines Reiches und zu Ruh und Dienst des Nächsten! Wie oft haben wir seine Gaben mißbraucht zur Augenlust, zur Fleischeslust und zu hoffärtigem Wesen! Wie oft haben wir ihm das Seine vorenthalten, wenn es galt, etwas für ihn und sein Reich zu tun! Wie wenig haben wir seine Gebote gehalten! Wenn wir uns nur recht nach dem göttlichen Gesetz prüfen, so werden wir finden, daß wir Gott nicht geliebt haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, daß wir oftmals seinen heiligen Namen mißbraucht und sein Wort entheiligt haben. Haben wir immer einen christlichen Lebenswandel geführt, dessen wir uns vor Gott und Menschen nicht zu schämen brauchen? Waren wir unsern Mitmenschen ein rechtes Vorbild in der Liebe und Gottseligkeit? Du Sohn oder Tochter, hast du immer deinen Vater und deine Mutter geehrt? Hast du sie niemals durch Unart, Ungehorsam oder andere Bosheit zu gerechtem Zorn gereizt? Du Vater oder Mutter, hast du immer deine Kinder aufgezogen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn? Hast du ihnen niemals ein Ürgerniß gegeben durch Wort oder Wandel? Du Knecht oder Magd, warst du stets redlich und treu in deinem Dienst bei deinem Herrn? Hast du deine Pflicht getan, wo du nur immer konntest? Du, mein lieber Zuhörer, hast du niemals deinen Nächsten gehaßt, böse Lust in deinem Herzen gehabt, des Nächsten Geld

oder Gut mit falscher Ware oder Handel an dich gebracht? Hast du nie falsch Zeugnis geredet wider deinen Nächsten? Hast du nie sündliche Begierde gehabt nach deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist? Ach, wenn der Herr, der die Herzen und Nieren prüft, diese Fragen an uns stellen würde, wir könnten ihm auf tausend nicht eins antworten. Wir müssen allesamt bekennen, daß wir Gottes Gebote oft übertreten haben in Begierden, Gedanken, Worten und Werken. Wir müssen ausrufen: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ So dürfen wir denn nicht von unserer Würdigkeit reden, nicht so reden, als ob wir Gottes reicher Wohltaten wert wären. Im Gegenteil, wir müssen unsere Schuld vor ihm bekennen und mit Reue und Leid in Christi Namen Vergebung suchen.

Aber trotz unserer Sünde ist Gott nicht müde geworden, uns zu segnen. Was hat ihn denn dazu bewogen? Einzig und allein seine Güte und Gnade, seine Treue und Wahrhaftigkeit, daß er seine Verheißungen an uns wahr mache. Alle Segnungen Gottes waren ein freies Geschenk seiner Liebe und Gnade. Er hat uns alles gegeben „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit“. „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hatte noch kein Ende.“ Sie war im verflossenen Jahre alle Morgen neu, und seine Treue war groß. Hätte Gott mit uns handeln wollen nach unsern Sünden, so hätte er uns alle Segnungen entziehen, ja uns verstoßen müssen in die ewige Verdammnis. Und doch hat er das nicht getan. Wie hohe Ursache haben wir daher, Gott zu danken für seine große Güte! Darum sprechen wir auch mit den Worten des ersten Artikels: „Des alles ich ihm zu danken, zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin“ und mit dem Dichter: „Hab' Lob und Ehre, Preis und Dank für die bis her'ge Treue, die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neu! In mein Gedächtnis schreib' ich an: Der Herr hat große Ding' getan an mir und mir geholfen.“

3.

Ein Christ bittet aber auch drittens und spricht: „Hilf ferner auch, mein treuer Hort, hilf mir zu allen Stunden!“

Wir stehen beim Jahreswechsel. Da richten sich unsere Blicke nicht nur rückwärts auf das vergangene Jahr, sondern auch vorwärts in die Zukunft. In wenigen Stunden wird ein Jahr unsers Lebens zu Ende sein, und ein neues beginnt. Dunkel liegt das neue Jahr vor uns. Wir wissen nicht, was es uns bringen wird. Wir wissen nicht, ob es uns vergönnt sein wird, das Ende des kommenden Jahres zu erleben. Keiner unter uns, auch nicht der Klügste, kann wissen, ob der Herr des Lebens und des Todes ihm im neuen Jahre zurufen wird: „Komm wieder, Menschenkind!“ Und wenn wir auch das Ende des Jahres erleben sollten, so wissen wir doch nicht, was uns darin begegnen, was für

Kreuz und Trübsal, Angst und Noth über uns kommen mag. Aber so dunkel das neue Jahr auch vor uns liegt, eins wissen wir Christen doch gewiß, und zwar wissen wir dies so gewiß, wie wir wissen und glauben, daß es einen allmächtigen Gott im Himmel gibt. Wir wissen und glauben dies: Wie der Herr, unser Gott, uns freundlich gewesen ist im vergangenen Jahre, so wird er es auch im kommenden Jahre sein; wie er uns in der Vergangenheit geholfen, gesegnet, beschützt und bewahrt hat, so wird er es auch in der Zukunft tun. Woher wissen wir dies? Das wissen wir aus Gottes Wort, aus dem Wort, das nicht lügen und trügen kann, aus dem Wort, das fester und gewisser ist als Himmel und Erde. Es heißt im Text: „Seine Güte währt ewiglich.“ Und diese Worte werden in allen folgenden Versen dieses Psalmes wiederholt. Jahre schwinden, Jahre gehen — Gottes Güte und Treue währt ewiglich; sie reicht, soweit der Himmel ist. Gott wird uns auch im kommenden Jahre nicht verlassen. Das hat er uns ausdrücklich verheißen. Im 5. Buche Mose spricht der Herr zu seinem Volk Israel und zu Josua (und diese Worte gelten allen Gläubigen): „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasset euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln und wird die Hand nicht abtun noch dich verlassen.“ Im Buche Samuel gibt der Herr den Seinen die Verheißung: „Aber der Herr verläßt sein Volk nicht.“ Der Psalmist ruft aus: „Ich bin jung gewesen und alt worden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Und wiederum spricht er: „Denn du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen.“ Und durch den Apostel versichert uns der Herr: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Wie könnte er das auch tun? Er ist ja bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen und sieht alle ihre Bedürfnisse. „Er ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen; er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen.“ Und auf diese Verheißungen können wir uns verlassen, denn der Mund der ewigen Wahrheit hat sie gesprochen. Gottes Verheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm. „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gericue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“

So können wir denn dessen ganz gewiß sein, daß auch im neuen Jahre der Herr, unser Gott, uns freundlich sein, daß seine Güte über uns alle Morgen neu sein wird. Er will auch im neuen Jahre unser Vater sein; er will uns ernähren, uns des Leibes Nothdurft und Nahrung geben, uns vor aller Fährlichkeit beschützen und vor allem übel bewahren. Er will auch im kommenden Jahre unser guter Hirte sein und uns führen auf die grünen Auen seines Wortes. Er will alles in seine Hand nehmen, unser Leben, unser Glück und Unglück, unsere Freude und unser Leid. Er will uns um Jesu Christi willen durch gute und

böse Tage hindurchführen zum ewigen Leben. Ja, das will er tun. Selbst unsere Sünden sollen ihn daran nicht hindern; denn „er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe“.

Ja, selbst wenn das neue Jahr unser letztes sein sollte, so wissen wir doch: „Seine Güte währet ewiglich.“ Im Glauben an diesen grundgütigen Gott, unsern Heiland und Erlöser, können wir getrost unser Haupt hinlegen und in Christi Wunden einschlafen. Denn wir wissen, daß wir im ewigen Leben erwachen werden, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Indem wir nun in die Zukunft des neuen Jahres blicken, heben wir unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, falten unsere Hände und sprechen: „Hilf ferner auch, mein treuer Gott, hilf mir zu allen Stunden, hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden; hilf mir im Leben, Tod und Not durch Christi Schmerzen, Blut und Tod; hilf mir, wie du geholfen!“ Amen.

Wm. Schwentker.

The Reformation Quadricentennial.

A SERIES OF LECTURES AND ADDRESSES.

5. The Reformation — a Deliverance.

There is no other work to which we could point since the days of the apostles, of such magnitude and far-reaching influence as the one we term the Lutheran Reformation. There is not a people but has felt its power. For a truth, the Reformation revolutionized the world. By it new thoughts were instilled as a living force into the hearts of men and new principles laid down. We note a changed condition of things in Church and State. The history of the Church and that of nations cut for themselves new channels in which they have coursed to this day.

Not that the Lutheran Church is a new Church, strictly speaking; nay, rather, she is the old, apostolic Church restored. What God did for His Church through the Reformation was, in short, this: He bade her rise and put on her strength and her beautiful garments, the garments of salvation. This in place of rags and poverty and a manacled frame.

And wherever the Church did rise, as the message came to her, on wings more swift with the increasing days, a marvelous transformation was indeed noticeable. Not only did people obtain peace for their troubled souls, resting, as they now did, solely in the merits of Jesus; but wherever this peace touched, things blossomed as the rose. A world more beautiful was coming into view.

Or to what shall we liken that work of God, the Reformation, with its onward sweep, till even we are included and blend our praises with all saints on earth, with all saints above? It may be likened to God's "Let there be light" at the beginning of time when "the earth was waste and empty, and there was darkness upon the deep." And how forceful the comparison if, as we contemplate God's handiwork, completed at the end of six days, and which He saw, and, behold, it was very good,—we speed our thought across time with its many imperfections, traceable to the Fall, and view as from Patmos "a new heaven and a new earth, and new Jerusalem, coming down from God adorned as a bride for her husband." It is when seen in connection with that complete restoration that the restorative work we call the Reformation can be adequately adjudged by us. It makes for things eternal, not things temporal, though in a temporal way as well humanity has been blessed by it, more than by any other movement in medieval or modern times. But it is when viewed in the light of things hoped for that the glories of the Reformation are best seen, and they will be fully seen only when in that blessed place we shall see Him face to face who is the Author and Finisher of our faith, and of whose power the Reformation is a clear, unmistakable evidence.

Or the Reformation may be likened to the return of the children of Israel from the Babylonian captivity, when their harps no longer hung unused as on the willows by the rivers of Babylon, but were sounded to the praises of their God; when in their homeland things again took shape, the Temple rebuilt, the walls about Jerusalem restored.—And right here, my friends, we are not only allowed to make a comparison, but with the best Bible interpreters we see a prophecy bearing on popery. Babylon, in the kingdom of Cyrus, was a type of another Babylon of which we read Rev. 14. The Apostle John beholds, first, "an angel flying in the midst of heaven, having the everlasting Gospel to preach to them that dwell on the face of the earth, and to every nation, and kindred, and tongue, and people, saying with a loud voice, Fear God, and give glory to Him; for the hour of His judgment is come; and worship Him that made heaven and earth, and the sea, and the fountains of waters. And there followed another angel, saying, Babylon is fallen, that great city, because she made all nations drink of the wine of the wrath of her fornications. And the third angel followed them, saying with a loud voice, If any man worship the beast and his image, and receive his mark in his forehead or in his hand, the same shall drink of the wine of the wrath of God which is poured out without mixture into the cup of indignation; and he shall be tormented with fire and brimstone in the presence of the holy angels and in the presence of the Lamb; and the smoke of their torment ascendeth up forever and ever; and they have no rest day or night, who worship the beast and his image, and whosoever receiveth the mark of his name."

It had indeed grown dark, so very dark, throughout Christendom during the centuries immediately preceding the Lutheran Reformation. The visible Church, which during the times of the apostles and for a long time after had manifested itself as the Church of God in deed and in truth, powerful through the means of grace, which it administered unshorn and genuine, had now visibly become the instrument of the Evil One, and its institutions, of whatever name, the prisons of pain.

It might be well in this connection briefly to speak of the origin of popery; for, knowing its origin, we know popery for all time. I shall speak of it in the words of Gustav Just in his *Life of Luther*: "Great deference was especially paid to the bishops of Rome, of Jerusalem, of Alexandria, of Antioch, and of Constantinople. The smaller congregations frequently sought their advice, and requested their decision in difficult matters. But the power and the authority of the Roman bishops soon outstripped that of the rest. In consequence of this they assumed a haughty demeanor, exalted themselves above the other bishops, and finally arrogated to themselves the position of supreme judges in the Church of God, and grew very indignant if any one dared to dispute their authority. They now claimed that Peter had founded the congregation at Rome, and had presided over it for some time as bishop; that he had been the chief of the apostles, the authorized vicegerent of Christ upon earth, and that his successors, the bishops of Rome, had inherited these powers from him. Although the arrogant claims were by no means generally admitted, yet the Roman bishop succeeded in enforcing his demands. He was pleased to be called 'papa' or 'pope.' The Western bishops finally submitted, and acknowledged him to be the supreme head of the Church. . . .

"When, in 752, Pepin, the king of the Franks, presented to the pope a large territory in central Italy, the pope became a temporal prince. From now on the popes continually sought to increase their temporal power, and speak the decisive word in the councils of the mighty of this earth. The man who raised popery to the highest pinnacle of its power was Pope Gregory VII, formerly a monk called Hildebrand, the son of an artisan. In 1073, he ascended the papal throne. He forbade the priests to marry, and demanded that all bishops, who at that time were also temporal princes, should receive their office and their possessions, even their temporal power, not from their worldly overlords, but from his hands. He asserted: 'As the moon receives its light from the sun, so emperors and princes receive their power from the pope. The pope is the vicegerent of Christ upon earth, where the mighty of this world owe him obedience; he alone has the right and the power to appoint them to office, or to depose them.' Gregory died 1085. His successors accepted his principles. Thus

Innocent III demeaned himself as the absolute spiritual lord and master of all Christian princes and kings, and forced them to submit to his power. Then the word of Holy Scriptures concerning the Roman popes came to pass, 2 Thess. 2, 4: 'Who opposeth and exalteth himself above all that is called God, or that is worshiped, so that he as God sitteth in the temple of God, showing himself that he is God.'

This, my friends, is all the sanctity there is to the origin of popery or to its further development. And it can only be that, whenever the Church submits to man-rule, its life will be crushed out; it can only be that, when any man becomes the be-all in the Church, he will also become the end-all; that by degrees, at least, everything sacred and good, and which deserves to be perpetuated, will take its sad flight.

But there is system also in the process of degradation. "Many bishops and priests were now more concerned about worldly matters than about the Word of God and the needs of the people, young and old. Hence, ignorance was on the increase among priesthood and laity, most especially regarding divine truth. This ignorance became the fruitful mother of heresies, while it fostered those already in existence."

Let us mention some of these. There is the Mass, which ere long became very popular, and largely supplanted Communion, because of the superstitious belief that, whenever the priests celebrated Mass at the altar, Christ was sacrificed anew. And what as to Communion? The superstitious belief was held that the visible elements, bread and wine, during the consecration were changed to the body and blood of Christ, to remain as such as long as there was anything left of them. And the cup was denied the laity because of the likelihood that some portion of it might be spilled, now no longer wine, but the blood of Christ. There are the indulgences, best known as having been used by the vainglorious Leo X to replenish his coffers, supposedly, however, to complete the cathedral of St. Peter at Rome. And there is purgatory with its supposed cleansing-fires. Large sums of money were laid aside by the rich during life to pay for the masses to be said after their departure to extricate their souls from this fire.

These things, together with the worship of Mary and of other saints, and the innumerable abuses of all descriptions, forced on by the relentless hand of popery, if it all were drawn together as on a canvas, would present a most astounding and horrifying image, to make the strongest of men stagger. And picture to yourselves the wrath of a most holy and just God when made to bear in its full force on such practises as these, instituted by the pope for selfish ends, and forced upon the people, till by usage they became, as it were, a part of men's natures, who cleave to them until One who is stronger than Antichrist and stronger than hell itself, shall give them sight,

and the willingness to have the bonds of popery cut, and the burdens which it has imposed, rolled, with all their sins, into the sea of forgiveness.

And there were indeed those who were given sight, Christ certainly having His invisible Church also during those times, according to His saying: "On this rock will I build My Church, and the gates of hell shall not prevail against it." But their sight was not sufficiently clear nor their courage sufficiently strong to enable them to step forth and denounce popery. Though enjoying the liberty of Christ in its most essential features, and — we must add — holding firmly to Him, they were in a more external way themselves held by the bonds of popery. There were many such; and they were saved, not because of the errors surrounding them, but in spite of these. This invisible Church, then, scarcely manifesting itself to the eye of man during those dark times, was nevertheless being cared for and kept by its God. And the scattered few, scarcely conscious of their liberty in Christ, were slowly preparing the downfall of popery.

A limited number of men, even before Luther, stepped forth during the centuries prominently and as outspoken witnesses for Christ and against popery and the general depravity of the times. These few, looking aside from what they accomplished, were an index to the Church invisible, pointing to it as existing in deed and in truth; and a finger of prophecy, furthermore, pointing to a Church visible in times to come, and changed and bettered conditions for the people of God, under which they should grow in numbers and in strength, and many concomitant blessings accrue from it to humanity at large.

The first of the few whom I shall mention as standing out in bold relief on the canvas of time is Peter Waldo, who through the study of the Scriptures arrived at this that he "felt constrained to bring the sweet Gospel of Christ to lost souls." He sold his belongings, and, in 1170, set out to preach and teach. And let it be mentioned: he distributed the four Gospels, which he had translated into the French language. Though forbidden to preach and finally excommunicated, he continued his work, fleeing from one place to another. His labors were not in vain, as we may gather from the following citation: "About a million of them [Waldo's followers] were slain in continuous wars of persecution. Seven thousand were slaughtered in a church at one time. A judge in Spain had 10,000 of them burned alive, and imprisoned 97,000, who perished, enduring the most frightful tortures. But in spite of fire and sword they could not be extirpated, and exist to this day. Removed from the markets of the world, and distant from the great highways, the descendants of the Waldensians live in the unapproachable mountain glens of Savoy and Piedmont."

The next, in order of time, is John Wyclif of England, "whose writings," to speak of him briefly, "were spread by his followers

throughout Europe, and especially in Bohemia, where they bore rich fruit."

Then there is John Hus, perhaps best known among us of all the forerunners of the Reformation. He was burned at the stake, and his dying prayer was, "Christ, Thou Lamb of God, have mercy upon me!" He is also reported to have prophesied while at the stake concerning a swan to come in a hundred years.

The next, in order of time, and the one who comes nearest to Luther, yea, almost may be called his contemporary, Luther being a lad of some fourteen years when he died, is Jerome Savonarola.

Scarcely could a reformer have risen amid greater corruptions. Not only was he near to Rome, of which he said, and truthfully so: "The poison is heaped up at Rome to such an extent that it infects France, Germany, and all the world. Things have come to such a pass that we must warn every one against Rome. Rome has perverted the whole Scriptures," but he also rose against the corruptions born out of that movement in Italy which, for plainness' sake, we may term the "new learning." This movement had been an attempt to take over from the Church a certain part, at least, of the educational work, the more intellectual and esthetic part. But the movement, while it at first, or rather in theory, did not disparage the Word of God as the chief element in all true education, did not make good its claim. And while, on the one hand, it uttered protests against some of the outward abuses in the Church, — practically to no purpose, its weapons being carnal and not mighty through God to the pulling down of strongholds, — it, on the other hand, assailed, and more so with the increasing years, the very Word of God.

With this movement, ever growing more godless, though we are frank to admit that much good came out of it for the Church of God, He making use of the knowledge of languages which had come to Germany through this movement as a key to the Scriptures; another proof, this, of the fact that "all things work together for good to them that love God, to them who are the called according to His purpose," — with this movement, I say, the popes in due time formed a compromise, not being able to overcome it. And we see sitting on the papal throne, for instance, that product of the "new learning" and of Romish corruption, Leo X. And when he, as the crowning act of his papal abuses, gave a new impetus to the doctrine of indulgences, and, in fact, systematized it into a most far-reaching and daring money-making scheme, this occasioned Luther to begin his reformatory work.

Some time had now passed since the truth had dawned upon Luther that the righteousness with which God alone is pleased is not man's own righteousness, won by his labors, but the righteousness acquired by our Savior, and accredited to every one who believes.

An interesting chapter, this, in the life of Luther, and well might we dwell on it at length; but suffice it to say: Luther had emerged from the darkness of popery into the daylight in the kingdom of grace, when, in 1517, the papal seller of indulgences, Tetzel by name, appeared in Saxony to carry on his disgraceful traffic.

Luther kept silent for a while; before long, however, he felt called upon in his sermons to make mention of the sale of indulgences, and did so in a moderate way, pointing out to the people that the forgiveness of sins is obtained freely by grace. But it happened that Wittenberg citizens confessed grievous sins before him, and when admonished to repent, they replied that their sins had already been cared for through the boughten indulgences, and that there was therefore no need of any repentance. This set Luther's heart on fire. And how, like a thunder-crash, his reply to those people: "Except ye repent, ye shall all likewise perish." (Luke 13, 3.)

It would be a mistake, however, to suppose that Luther rushed into the fray, or even that he had in mind to become a reformer. But he must of necessity bear witness of the truth, the saving power of which he had experienced in his heart.

He now appealed to the archbishop, who was at the head of the sale of indulgences in Germany, to have the doings of Tetzel stopped. But it availed nothing; and on the 31st of October, as the people were gathering to attend the services preparatory to All-Saints' Day, Luther appeared before the doors of the Castle Church, and there nailed his Ninety-five Theses directed against indulgences. "They were read and they were reread, those theses; they were copied and recopied. They became the general topic of conversation among the townspeople. Nor is this all: they spread to distant parts. In a fortnight's time they had covered all Germany, and in twice that time all Europe."

Of the nailing of those theses a church historian says: "That act became, in the providence of God, the starting-point of the work which still goes on, and shall forever go on,—that glorious work in which the truth was raised to its original purity, and civil and religious liberty restored to men."

The first of the Ninety-Five Theses (which formed, as it were, the keynote to the rest) was the following: "When our Lord and Master says: 'Repent!' He wills that the believer's entire life shall be repentance." In a later defense of this article he emphasizes that all are meant without discrimination, kings and princes and priests, as well as the beggar or the most lowly. Like John the Baptist Luther cried out to all men, "Repent!" He called up everything, asking that it humble itself before a holy God, and with the hammer of the divine Law struck to the ground everything that dared demand the grace of God and salvation as a reward of its own labors.

But while the Reformation puts to naught all boasting as to human righteousness, in whatever manner it may be acquired, it, on the other hand, renders to God the honor due Him. It is due to His grace that we are saved. This is the testimony also of the saved ones in heaven; for in Rev. 7, 10, 11 they are represented as saying: "Salvation to our God which sitteth upon the throne, and unto the Lamb." And: "Blessing, and glory, and wisdom, and thanksgiving, and honor, and power, and might, be unto our God forever and ever."

Well might we incorporate into our discourse the following: "Why should the spirit of mortals be proud?" Emperors and kings and men of great learning, including also the promoters of that movement called the "revival of learning," and of which I have briefly spoken, had previously to this attempted a reform in various fields. I am not here including those real forerunners of the Reformation, Hus and others, whose efforts, in as far as they agreed with Scripture, certainly were of telling effect and akin to the Reformation proper; but I am speaking of the many who during the centuries had attempted to bring about a reform, using means that were carnal. Many such had spent all their forces to stem the tide, set limits to the ever growing power of popedom and priesthood. But it had practically been of no avail: the disease was still there, ingrained and deep in the body politic and in the Church as such.

Where, then, do we look for a solution of the question why Luther succeeded in bringing about a reform, and that, too, while he was not bent on becoming a reformer? We certainly admit that Luther had been chosen of God and prepared for just such a work. But we furthermore find an answer to our question in the following passage of Scripture and others of like import: "I am not ashamed of the Gospel of Christ; for it is the power of God unto salvation to every one that believeth. . . . For therein is the righteousness of God revealed from faith to faith, as it is written, The just shall live by faith." All of Luther's sermons and speeches and writings—to speak of him as we see him when fully engaged in his life-work—were brimful of the Gospel. He did not begin his reform work—or continue it—by simply attacking the sinful lives of the monks, or by attempting to do away with ceremonies that had more or less of superstition attaching to them, and the like. On the whole, Luther was not content with surface-work like so many would-be reformers even in our day; but he ministered first of all to the inner needs of the people. He gave them the Bread of Life. He proclaimed the grace of God in Christ Jesus, our Lord. He showed how a poor sinner may obtain help. He gave to everybody an answer to the question, "What must I do to be saved?" He opened all the fountains whence spiritual blessings flow, and it once more became possible for sinners to find relief; there was solace to be had even in the hour of utmost need. Nor did he burden down the consciences with things they

could not carry, or should not carry, but held that divine grace is all that is needed unto salvation. He pointed in all his speeches and writings directly to Christ, and showed that he who had acknowledged himself to be a sinner must first believe, not do: he must believe that God is gracious unto him for Christ's sake, and then he can, and indeed he will, as a free act, without thinking to merit anything thereby, do good deeds, as a thank-offering to God and out of love for Him, to His glory, who has had pity on him and saved him.

Behold, this is the reason why the Lutheran Reformation made its way, and is still making its way. Not that Luther had a keener mind than the rest of mankind. He did have a keen mind, but the cause of his success did not rest there, and did, on the whole, not rest with things human.

And now, trusting that this discourse has been sufficiently replete with suggestions at least to make you desire a more extended knowledge of the Reformation, of the Lutheran doctrine, and the Lutheran cause, allow me to say in conclusion: We live in a time of much counterfeit religion, shams, and semblances; not all is gold that glitters even in the religious world. It behooves us, therefore, the more carefully and prayerfully to guard this precious heirloom of ours, the Lutheran faith, and never to want to exchange it for anything of an inferior or even a faulty quality. We would not take tinsel for gold; neither should we in doctrinal matters be satisfied with anything but genuine truth: the Law preached in its full force and acuteness; the Gospel in its purity and as a life-giving, soul-restoring power; the Sacraments administered as they were instituted by our Lord. Let us, both here and throughout our churches, see to it with the passing days that our preaching and our teachings, in whatever way they are promulgated, through books, papers, pamphlets, or even in our daily speech, ever may have that truly Lutheran and Biblical ring. And let us be up and doing, and save ourselves and many more, ever moving on the heights of salvation, where alone we are safe, and where we are nearer God each day. M. C. WALLER.

Beichtrede über Jer. 17, 14—17.

(Gehalten im Pastoralgottesdienst zu Brooklyn, N. Y.)

In Christo Jesu geliebte Väter und Brüder!

Das heilige Abendmahl ist uns gegeben bornehmlich zur Glaubensstärkung. Glaubensstärkung ist uns Pastoren ebenso not wie unsern Gemeindegliedern. Wenn wir tun, was wir unsern Beichtkindern ans Herz legen, wenn wir uns gewissenhaft und ernstlich nach den zehn Geboten vor Gott prüfen, dann können wir, wenn wir anders

wahre Christen sind, nicht eher zur Ruhe kommen, als bis wir aufs neue der Vergebung unserer Sünden versichert worden sind. Nur wenn wir uns eins mit Christo, unserm Heiland, wissen; nur wenn der Geist durchs Wort unserm Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, haben wir Frieden trotz der Anklagen des Gesetzes, trotz der nagenden Gewissensbisse, dann haben wir den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft. Solchen Frieden, solche Glaubensstärkung zu erlangen und zu behalten, gerade dazu ist uns das heilige Abendmahl gegeben worden.

Das heilige Abendmahl ist uns gegeben zur Glaubensstärkung, nicht allein für die allgemeine Sündennot, in der wir alle stecken, sondern auch für unsern Beruf und Stand, darein uns Gott gestellt hat, daß wir in demselben nicht verzagen und verschnachen. Solche Glaubensstärkung ist uns Pastoren ebenso not wie unsern Gemeindegliedern. Die christliche Hausmutter, die unter dem beständigen Einerlei ihrer Haushaltung, etwa auch unter dem Druck mißlicher Verhältnisse seufzt; der christliche Arbeiter, der am Sonntag unter unserer Kanzel sitzt, in seinem Berufe aber oft so viel Anlaß zum Ärger und Verdruß hat, daß er auf und davon laufen möchte; der christliche Geschäftsmann, der von Sorgen aller Art hin und her geworfen wird; der christliche Kreuzträger, der in seiner Armut, in seinem Kummer, in seiner Krankheit, in seinen Schmerzen ganz mißmutig und weltlich zu werden droht: wohin weisen wir sie zum Trost, zur Glaubensstärkung, daß sie sich immer wieder aufs neue Kraft und Mut holen, in ihrem Beruf und Stand und unter Kreuz und Leiden nach Gottes Willen und Wohlgefallen auszuhalten und ihre Pflicht zu erfüllen? Wir singen's im Liede:

Dein Wort, dein' Tauf' und dein Nachtmahl
Tröst' mich in diesem Zammertal;
Da liegt mein Schatz begraben.

Und wie oft versichern sie doch gerade nach dem Genuß des heiligen Abendmahls: Nun bin ich wieder froh und fröhlich und will in Gottes Namen tun, treiben und tragen, was meines Berufs und meines Herrn Befehl ist. Solcher Glaubensstärkung bedürft auch ihr, teure Väter und Brüder. Ein jeder von euch hat seine eigenen Sorgenisse und Kummernisse, und oft möchte man gerade auch während der Synodalzeit mit unserm Heiland fragen: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?“ Amtsforgen sind es nicht selten! Und nun wollt ihr zum heiligen Abendmahl gehen. So laßt mich denn euch zur Vorbereitung die Frage beantworten:

Wann gereicht das heilige Abendmahl einem bekümmerten Diener am Wort zur Glaubensstärkung?

1. Wenn er seine Amtsforgen dem Herrn vorträgt.
2. Wenn er sich mit Glaubenszuversicht des göttlichen Beistandes tröstet.

1.

Jeremias war aufs tiefste bekümmert in der Ausübung seines heiligen Amtes, Gottes Bote an das Volk der Juden zu sein. In seiner Bekümmernis fühlte er sich ganz elend, hilflos und verlassen. Und worin bestand seine Anfechtung? Darin, daß das von ihm gepredigte Wort nicht als Gottes Wort geehrt und aufgenommen wurde, sondern, im Gegenteile, daß man es als Menschenwort schmähte und ihn, den Träger der Botschaft, verachtete und verspottete. Kurzum, Mangel an Erfolg war die Ursache seiner Anfechtung.

Achten wir auf unsern Text. Jeremias weiß sich als Gottes Bote, der, was er redet, als Gottes Wort redet. Er hatte sich nicht in das Prophetenamt hineingedrängt, sondern Gott hatte ihn dazu berufen. Und nun bezeugt er von sich, daß er in seinen Predigten nicht von Gott geflohen und eigene Wege gegangen sei; daß er nicht abgewichen sei von der göttlichen Weisung und eigene Gedanken, eigene Weisheit vortragen habe; daß er in seiner Amtstätigkeit nicht aufgehört habe, ein Hirte hinter Gott her, ein treuer Unterhirte, zu sein. Er beteuert ferner, daß er, wenn er das Gesetz in seiner ganzen Schärfe verkündigte und einem gottlosen Geschlecht Jehovas Strafgerichte androhte, damit nicht voll Rachegefühl den schmerzlichen Tag der Erfüllung begehrte; nein, sein Begehrt, sein brünstiges Gebet und Flehen war, daß Gott die angedrohten Strafgerichte abwenden möge. Nicht Judas Verderben, sondern Judas Heil war seines Herzens Wunsch und Wille. Ja, er beruft sich für seine treue Amtsführung auf Gottes Allwissenheit, indem er spricht: „Das weißt du, was ich gepredigt habe, das ist recht vor dir.“

Und was war der Erfolg seiner Predigt? „Siehe, sie sprechen zu mir: Wo ist denn des HErrn Wort? Lieber, laß hergehen.“ Ein leidiger Schwäger bist du, dein Wort ist blauer Dunst, deine Drohungen sind ohnmächtige Wutausbrüche! Das schmerzt den Propheten, daß seines Gottes Wort verworfen wird. Er ist aber auch Mensch, und das tränk't ihn, daß der HErr, der ihn berufen und ins Feld geschickt hat, ihn scheinbar im Stiche läßt. Darum bricht er in die Wehllage aus: „Sei du mir nur nicht schrecklich!“ Aber er gibt sich nicht dem Schmerze hin; wenngleich gedemütigt und im Geiste zerschlagen, verzagt und verzweifelt er nicht, sondern wendet sich an die rechte Quelle, an seinen Gott, und bittet: „Heile du mich, HErr; hilf du mir!“

Teure Väter und Brüder, tief, bitter und oft müssen wir die Sünden und Übertretungen, deren wir uns schuldig machen, vor Gott beueuen und um Vergebung bitten um Christi willen, und das wollen wir auch jetzt wieder tun. Bei alledem wollen wir aber doch Pastoren sein, rechte Pastoren, die dem Erzhirten nach die Herde weiden wollen auf der grünen Aue und führen wollen zu dem frischen Wasser des reinen, lauterer Wortes Gottes. Auch andere Schafe, die noch draußen sind,

wollen wir herzuführen zu der einen Herde unter dem einen Hirten. Wir versehen uns dabei des kräftigen Beistandes dessen, der uns berufen hat. Wir verlassen uns darauf, daß sein Wort ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, daß es lebendig und kräftig ist und schärfer als ein zweischneidig Schwert. Aber siehe da, da kommen uns, die wir so wohlgemut und strahlenden Auges in den Botschafterdienst Christi eingetreten sind, die dunklen Stunden der Anfechtung, gerade auch der Anfechtung des Propheten Jeremias, die uns Saft und Kraft, Mut und Freudigkeit, alles Gottvertrauen rauben wollen.

Der Hirte, der lange an einer Gemeinde steht und die Schäflein seiner Herde, die unter seinen Augen aufgewachsen sind, kennt und bei Namen nennt, wie eine Mutter ihr Kind kennt, sieht es, weiß es, beklagt und bejammert es, daß so gar manches Gotteswort, das im heiligen Ernst geredet ist, leichtfertig verworfen wird als Menschentwort. Das törichte Geschwätz, die lieblosen Urtheile, die hinterlistigen Verdächtigungen, die ihm zu Ohren dringen, o wie kränken sie ihn, wie tun sie seiner Seele so weh!

Der Pastor einer großen Stadtgemeinde, der sich müde und matt arbeitet im Dienst am Wort, sieht oft statt Weizen so viel Unkraut und Dornegestrüpp, merkt oft kaum etwas von wahrer Liebe zum hochgelobten Heiland, desto mehr aber von ungeistlicher Hoffart und fleischlichem Wesen und ungescheuter Liebäugelei mit der gottentfremdeten Welt. — Der Pastor einer kleineren Gemeinde jammert: Warum gibst du denn deinem Wort, das aus meinem Munde geht, nicht Kraft und Nachdruck? Ich suche ja nicht meine, sondern deine Ehre. Siehe, so viele Amtsbrüder reden von Erfolgen, meine Gemeinde aber muß sein wie eine Nachthütte im Kürbisgarten! — Der Missionar, der mit Selbstverleugung und heiligem Feuer an sein Werk gegangen ist, kaum hat er angefangen, sich eines kleinen Erfolges zu freuen und frei aufzuatmen, so folgt Schlag auf Schlag und Enttäuschung auf Enttäuschung. — Wer kann sie zählen, die Seufzer, die sich in der Stille des Studierzimmers aus kummerbollem Herzen hervorringen? Wer weiß von den heißen Tränen, die sich ungerufen ins Auge stehlen? Ja, das verwundet, das schneidet ein in Geist und Seele, das tut weh, das demütigt, wenn Gott seinen Diener scheinbar im Stiche läßt und dem gepredigten Wort scheinbar den Segen versagt.

Was tust du nun in solchen Anfechtungen, die auch über dich kommen, wenn du treu bist? Läßt du den Gram dein Herz zerschlingen? Verbitterst du dir durch Mißmut dein Leben und das Leben der Deinen? Gehst du auf die Jagd nach einem Beruf an eine andere Gemeinde? Willst du fahnenflüchtig werden? Du, der du andern predigst: Beziehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen? Du, der du andere tröstest mit der göttlichen Zusage: Ich will dich nicht verlassen noch verläßen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet?

Du wolltest in der Anfechtung verzagen? Und so wolltest du zum Tische des HErrn gehen? Und so wolltest du dann wieder in dein Feld zurückkehren und Sklavendienste tun? Nein, nein, mein lieber Bruder, soll dir das heilige Abendmahl zur Glaubensstärkung gereichen, so hebe deine Augen auf zu den Bergen und siehe, wie Jeremias flehte: „Heile du mich, HErr; hilf du mir!“

2.

Dann aber heißt es auch, sich mit Glaubenszubericht des göttlichen Beistandes trösten. Das tat Jeremias, indem er spricht: „Heile du mich, HErr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm.“ Und abermals spricht er: „Du bist meine Zubericht in der Not.“

So muß es auch bei uns stehen. Wer zwar betet: „Heile du mich, HErr; hilf du mir“, dabei aber seine Zubericht setzt auf eigene Findigkeit, auf eigene Mittel und Wege; wer zwar in der Angst seines Herzens seufzt, dabei aber sich vornimmt, ein Opportunitätspfarrer, ein schwankend Rohr zu werden, das der Wind hin und her weht; wer zwar jammert und fleht, dabei aber seine Hoffnung stellt auf Menschen, auf seinen Vorstand oder seinen Frauenverein oder seinen Jugendbund oder auf die Missionskommission oder auf den Visitator, der ist jämmerlich verlassen, ja, der fällt unter das Urteil des HErrn, das im 5. und 6. Vers des Textkapitels ausgesprochen ist: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt“ usw.

Nein, mit Glaubenszubericht sprich: „Heile du mich, HErr; hilf du mir; denn du bist mein Ruhm.“ Mein Mund fließt über von dem Ruhm deiner Gnade. Dich lobe ich, dich ehre ich, dich preise ich vor dem Volk: deine Langmut gegen die Sünder, deine Vergebung für die Bußfertigen, deinen Trost für die Betrübten, deine Stärke für die Schwachen, deine Hilfe für die Angefochtenen, deine Liebe in Christo gegen alle, die auf den kräftigen Ruf deines Wortes zu dir kommen. Du bist mein Ruhm auch für mein Leben, meine Zubericht auch in meiner Not. Wer so betet, an dem geht in Erfüllung, was im Textkapitel im 7. und 8. Vers ausgesprochen ist: „Gefegnet aber ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt . . .; er bringet ohn' Aufhören Früchte.“

Was war des HErrn Antwort auf des bekümmerten Jeremias Bittgebet? „Gehe hin und tritt unter das Tor des Volks . . . und sprich zu ihnen: Höret des HErrn Wort: . . . So spricht der HErr!“ (B. 19—21 a.)

Und was ist des HErrn Antwort auf deine zuberichtliche Bitte mitten in der Anfechtung? Welches ist der Trost, den der Erzhirte dir darreicht gerade im heiligen Abendmahl? Was spricht er? Nimm hin meinen wahren Leib und mein wahres Blut! Nimm hin mein Opfer als das Unterpfand deiner Seligkeit! Nimm hin mich selbst als das

Siegel höchster Liebe und unverbrüchlicher Treue! Nimm hin — ich bin dein und du bist mein! Nimm hin — und gehe hin mit Frieden!

So gereiche nun auch euch, teure Väter und Brüder, durch Gottes Gnade das heilige Abendmahl zur Glaubensstärkung! Amen.

A. v. Schlichten.

Leichenpredigt über Jes. 26, 19.

(Beim Begräbnis eines Kindes.)

In dem Herrn Christo geliebte Trauerndel

Gottes Wort lehrt uns beten: „Meine Zeit stehet in deinen Händen“, Ps. 31, 16. Gott hat demnach unsere Lebenszeit in seiner Hand. Er hat die Macht über Leben und Tod der Menschen. Er läßt die Menschen sterben und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder! Ohne seinen Willen kann uns der Tod nichts anhaben. Er muß uns fernbleiben, bis die von Gott uns bestimmte Zeit abgelaufen ist.

Wie lange die Lebenszeit des einzelnen Menschen dauert, weiß niemand als Gott allein. Dem einen Menschen sind viele, dem andern nur wenige Jahre zugemessen. Einige werden alt und gebückt, ehe sie vom Tode übereilt werden, andere hingegen steigen aus der Wiege ins Grab. Ob aber der Mensch ein langes oder kurzes Leben haben wird, das steht allein bei Gott. Alle Menschen haben sich daher stets auf den Tod bereitzuhalten.

Vor uns liegt nun die Leiche eines Kindleins. Auch seine Zeit stand in Gottes Händen. Es starb, als die ihm von Gott bestimmte Lebenszeit abgelaufen war. Seine Zeit war eine kurze. Nur wenige Monate dauerte die Wallfahrt dieses Kindes auf Erden. Es hat seinen Lauf schnell vollendet, ohne sich lange in der sündigen Welt herumzschlägen zu müssen.

Obwohl nun seine irdische Laufbahn eine sehr kurze war, so war sie doch lang genug, um euch, geliebte Trauernde, in Trauer zu setzen, als sie zum Abschluß kam. Dies Kindlein war ja euer Kindlein, euer Fleisch und Blut. Mit Liebe habt ihr es umfangen. Nun ist es von euch geschieden. Da müßtet ihr ja steinerne Herzen haben, wenn euch das nicht nahe ginge. Es ist daher ganz natürlich, wenn ihr eurem Kinde jezt nachweint.

Der Tod ist eine Folge der Sünde. Er ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Kinder sterben, weil auch sie von der Erbsünde durchdrungen sind; und so ist gerade der Tod der Kindlein eine ernste Predigt für die Eltern. Er predigt ihnen mit der That, daß auch an ihnen von Natur nichts Gutes ist, und daß sie auch mit ihrem ganzen Geschlecht dem Tode verfallen sind, und indem er das tut, preßt er ihnen Tränen aus.

Indessen, Christen haben in ihrer Trauer süßen Trost. Gerade am Grabe ihrer getauften Kindlein bricht ein heller Hoffnungsstrahl durch das Dunkel ihrer Trauer und trocknet wieder ihre Tränen. Von dieser Hoffnung laßt mich jetzt reden, indem ich euch auf Grund unsers Textes die Frage beantworte:

Welche Hoffnung haben Christen am Grabe ihrer getauften Kindlein?

1. Die, daß ihre Kindlein dem HERRN angehören, und
2. die, daß ihre Leiber leben werden.

1.

Unser Text lautet: „Über deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen.“ In diesen Worten redet der Prophet von einer ganz bestimmten Klasse von Toten. Er redet von Toten, die dem HERRN angehören, die Gottes Eigentum sind. Von welchen Toten können wir aber sagen, daß sie dem HERRN angehören, daß sie Gottes Eigentum sind? Das können wir von solchen Toten sagen, die, während sie lebten, zum Heil in Christo gekommen sind; die der Erlösung teilhaftig geworden sind, so durch Christum Jesum geschehen ist; die die Vergebung der Sünden erlangt haben, welche Christus durch sein Leiden und Sterben uns Menschen erworben hat. Solche haben das Kleid der vollkommenen Gerechtigkeit Christi angelegt, welches alle ihre Sünden zudeckt; solche sind gewaschen worden mit dem Blute des Lammes, welches rein macht von allen Sünden; solche sind wiedergeboren worden zu einer lebendigen Hoffnung; solche glauben an Jesum Christum als an ihren Heiland und werden von Gott als seine Kinder angesehen, an denen er ein herzliches Wohlgefallen hat. Von solchen kann man mit Recht sagen, daß sie Gottes Eigentum sind im Leben und im Tode; denn der Apostel schreibt an die Galater: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu“ und an einer andern Stelle: „Leben wir, so leben wir dem HERRN; sterben wir, so sterben wir dem HERRN. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HERRN.“ Will also ein Mensch einst zu der Klasse von Toten gehören, von denen Jesaias sagt, daß sie Gottes Tote sind, so muß er während seines Lebens zum Glauben an Jesum Christum gekommen sein und darin bei seinem Ende ge= standen haben.

Zu dieser Klasse von Menschen, die bei ihrem Tode des HERRN Tote genannt werden, gehören unsere getauften Kindlein. Die heilige Taufe ist ja das Aufnahmesakrament ins Reich Gottes. Sie ist ein kräftiges Gnadenmittel; denn in derselben werden die Kindlein mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi bekleidet. Die Schrift bezeugt ja: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen“, Gal. 3, 26, 27. Die heilige Taufe ist das Bad der Wiedergeburt und Er=

neuerung des Heiligen Geistes. Da werden die Kindlein abgewaschen von allen ihren Sünden und beschenkt mit der von Christo erworbenen Seligkeit. Da wird der Bund eines guten Gewissens mit Gott geschlossen. Denn von dem Wasser der Taufe schreibt Petrus: „Welches nun auch uns selig macht in der Taufe . . ., nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi“, 1 Petr. 3, 21. Und Paulus schreibt: „Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“, Tit. 3, 5. Und gerade Kinder, die in jungen Jahren sterben, haben ihr Taufbündnis noch nicht durch mutwillige Sünden gebrochen. Sie sind in dem ihnen geschenkten Glauben treu geblieben bis ans Ende. Wenn von irgendeinem, so können wir es gerade von solchen Kindlein sagen, daß sie Gottes Tote sind.

Auch euer Kindlein, dessen entseeltes Körperlein vor uns liegt, geliebte Trauernde, gehört zu dieser Zahl. Es ist getauft worden; es hat Christum angezogen; es ist rein geworden von allen Sünden, die ihm von Adam angeboren waren und es selbst dazu getan hatte; Gott hat es zu seinem Kind und Erben erklärt. In dieser Taufgnade hat es nun seine Seele ausgehaucht. Es ist in Gottes Obhut. Da ist es wohl aufgehoben. Sein Tod hat ihm der Eingang sein müssen ins ewige Leben. Gottes Engel haben seine Seele getragen in Abrahams Schoß, in den Himmel. Dort ruht es aus von aller Not, dort hat es jetzt schon der Seele nach teil an der himmlischen Herrlichkeit. Keine Träne quillt nun aus seinen Augen, kein Jammergeschrei entringt sich nun seiner Brust. Es ist gekommen zum ewigen Frieden und eingegangen zur Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes.

Ist das nicht eine herrliche Hoffnung? Muß das nicht, geliebte Trauernde, den Trennungsschmerz lindern und eure Tränen trocknen? Ja, ganz gewiß.

Doch Christen haben auch die Hoffnung, daß die Leiber ihrer getauften Kindlein leben werden. Davon laßt mich nun noch zweitens zu euch reden.

2.

Unser Text lautet: „Aber deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen.“ Da sagt der Prophet etwas ganz Herrliches aus von den Toten, die dem Herrn angehören. Er sagt, daß sie leben werden und mit dem Leichnam auferstehen. Mit dem Leichnam auferstehen. Bedenkt, was das heißt. Der Prophet spricht hier die herrliche Hoffnung der Auferstehung des Fleisches zum ewigen Leben aus, die wir im dritten Artikel unsers christlichen Glaubens bekennen. Daß die dahingefallenen Leiber der Kinder Gottes einst auferstehen werden zur ewigen Herrlichkeit, das bekennet auch der Apostel Paulus, wenn er schreibt: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch der-

selbige, der Christum von den Toten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um des willen, daß sein Geist in euch wohnet“, Röm. 8, 11. Der Leib derer, die dem HErrn angehören, sinkt zwar ins Grab und wird wieder zu Erde, davon er genommen ist; aber er wird nicht im Grabe bleiben, sondern wieder auferstehen. Er wird nur in das Kämmerlein des Grabes schlafen gelegt, um am Auferstehungsmorgen wieder aufgeweckt zu werden. Und wenn er auch in seinem Grabestämmerlein in Staub und Asche zerfällt, so wird dies seiner Auferstehung nicht im geringsten hinderlich sein. Sobald der Auferstehungsmorgen anbricht, wird sich die entflohene Seele wieder mit ihrer zerfallenen Leibes-hülle vereinigen, und der lebendig gewordene Leib wird teilnehmen an der Herrlichkeit des Himmels. Das sagt Gottes Wort, das gewiß ist, nicht trügen kann und fester steht als Himmel und Erde; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibet in Ewigkeit, gerade das Wort, das wir schriftlich haben, und uns gepredigt wird.

Auch den Leib eures Kindleins, geliebte Trauernde, werden wir nun begraben. Im kühlen Schoß der Erde werden wir ihn einbetten. Dort wird er verwesen, Staub und Asche werden. Einst aber wird er auferstehen. Wenn am Jüngsten Tage die Posaune des Erzengels erschallen wird, so wird sein Schall auch in sein stilles Grabkämmerlein bringen. Und dann? Ja, dann wird dieser kleine Leichnam wieder Leben und Odem bekommen; dann wird er sich in seinem Grabkämmerlein, darin er bis dahin sanft und ruhig geschlafen hat, zu regen beginnen; dann wird die entflohene Seele wieder in den verlassenen Leib zurückkehren; dann wird das Verwesliche anziehen die Unverweslichkeit, und ein Leib wird aus dem Grabestämmerlein hervorgehen, der ähnlich ist dem verklärten Leibe des Heilandes, der nun in Herrlichkeit ewig leben wird.

Ist das nicht ein herrlicher Trost, geliebte Trauernde, den euch Gottes Wort gibt? Es ist Trost, der recht erquickt. Ihr habt eine selige Hoffnung, die über Tod und Grab hinausgeht. So tröstet euch denn damit. Habt acht auf euch selbst, daß ihr dem HErrn allezeit angehöret. Dann werdet ihr euer Kindlein wiedersehen im Lande der Herrlichkeit, wo es keine Tränen und keinen Jammer mehr gibt. Amen.

J. W...f..I.

Outline of a Funeral Sermon.

HEB. 2, 14. 15.

“So teach us to number our days that we may apply our hearts unto wisdom.” “*To number our days*” = Teach us to keep in mind that our days are numbered, that we must die some time, and that this time may come any day, that we do not know when we are

going to die. — “*So teach us*” = We must be taught this, be reminded of it again and again, because we are so apt to forget it and lose sight of it. Alas! most people go on caring only for the things of this life, forgetting that this life is fleeting, and we are all inclined that way. “Lord, *teach* us to number our days.” The Lord does this by affliction, by the preaching of His Word, and particularly also by sending the messenger of death into our midst. This occasion, too, therefore is such a solemn lesson. By this death we are to be reminded that we ought to number our days. — And the Psalmist continues: “That we may apply our hearts unto wisdom,” *i. e.*, the heavenly wisdom, which recognizes the futility and evanescence of earthly things, and prepares for death and for the eternity that follows after death; the wisdom that finds in Jesus the Savior, Rescuer, from death, and flees to Him for refuge in the hour of death. It is this wisdom to which we are directed in our text.

A. “Forasmuch, then, as the children are partakers of flesh and blood, Christ also likewise took part of the same.”

a. *Christ took part of flesh and blood, i. e.*, He became a true man, born of the Virgin Mary through a miraculous conception and birth; became God and man in one person, the “Word made flesh”; “God sent forth His Son, made of a woman,” etc.

b. “*Forasmuch*, then, as the children,” etc. = Because children are partakers of flesh and blood, the Redeemer also must partake of it. “There is one God and one Mediator, the *man* Christ Jesus.” Only a man could become the substitute for men. Cf. v. 16: “For, verily, He took not on Him the nature of angels,” etc.

c. He “*likewise* took part,” etc. = In like manner He was a man just like other men, sin excepted, subject to the same trials and hardships and sufferings (was born and lived in poverty, bore hunger, thirst, fatigue, wept at Lazarus’s grave, etc. “The foxes have holes,” etc.). And He did this *for us*. “He bore our griefs, and carried our sorrows.” “Ye know the grace of our Lord Jesus Christ, that, though He was rich,” etc. Thus He redeemed us from these consequences of sin.

B. But particularly He became a man, that “through death He might destroy him that had the power of death, that is, the devil.”

a. The devil had the power of death. He it was that brought death into the world by sin (death is not something natural). By sin he had gotten the power over man. Thus man was in the power of the devil (yes, there is a devil, all the sneers of would-be wise reason to the contrary notwithstanding), — *i. e.*, he led him from one sin to another as a helpless slave, and finally plunged him into death, not only temporal, but also eternal death. For “the wages of sin is death.”

b. “Through death,” *i. e.*, His own death on the cross. Yes, Christ must die, the Sinless for sinners, the Innocent for the guilty.

He must pay the wages of sin, which is death, in our place. "He died for all," *i. e.*, in the place of all. "He was wounded for our transgression, He was bruised for our iniquities," etc. — Thus did Christ, by His death, "destroy him that had the power of death, that is, the devil"; thus did He spoil the devil, and take his power over man from him by His death. And thus did He

C. "Deliver those who through fear of death were all their lifetime subject to bondage."

a. "Through fear of death." Man naturally fears death, not only the natural, more immediate consequences of death, the grave, corruption, being forgotten of men, etc., but its future consequences. Conscience tells him that with death all is not over, but that there is a retribution after death at the hands of Divine Justice. Hence he fears death.

b. "Subject to bondage." Men were in slavery, the slavery of this fear of death, whose shackles they could not shake off. And "all their lifetime," without intermission or end. Sad fate! Cf. the heathen; how comfortless in the face of death! — And that includes all, for death spares none.

c. "To deliver them," etc.; to free them: *a.* from the power of death to plunge them into eternal death, everlasting torment; *b.* and so from this terrible fear of death, and thus rob death of its sting. "O death, where is thy sting?" etc. The monster Death lies vanquished, helpless. For Christ not only died for us, but also rose again from the dead, and showed Himself the Conqueror of Death. Now there is no more death for us, but only a going to sleep, from which we shall awake on the resurrection morn.

D. But now comes *the lesson*: If you would partake of these blessed fruits of the death of Christ; if through Him you would be made free from the fear and bondage of death, then you must appropriate these fruits to yourselves by faith. Death is overcome, you have been delivered from its power by Jesus; but if you refuse to be freed by Him, then you rivet its shackles upon yourselves again, then it will be your own fault if you must again live in dread of death, and finally will be plunged by it into eternal ruin. — This is the wisdom for which the Psalmist prays in the passage quoted at the beginning: "So teach us to number our days, that we may apply our hearts unto wisdom," the wisdom that seeks and finds in Jesus deliverance from the power and the fear of death, so that, resting upon Him, you may look death calmly in the face, and by virtue of His deliverance from the grave may pass through the portals of death into life, the life everlasting. Lord, teach us all this true wisdom! Amen.

Literatur.

Aus dem Verlag des *Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:*

Unser Erbteil. Eine Gedächtnisschrift auf das vierhundertjährige Reformationsjubiläum, den 31. Oktober 1917. XII and 233 Seiten. In blaue Leinwand mit blauem Schnitt gebunden, mit Titelprägung in Gold. Preis: \$1.10.

Es ist ein eigenartiges Buch, das hier unsern Christen dargereicht wird. Nicht ein Mann hat es geschrieben, sondern eine ganze Reihe von Männern. Jedes Kapitel hat einen besonderen Verfasser. Die Redaktion des ganzen Buches hat Prof. Gräbner besorgt, der es auch durch ein Vorwort einleitet. Ich kann die Bedeutung dieses Buches und seinen Zweck nicht besser angeben als mit den Worten dieses Vorwortes. In ihm schreibt Prof. Gräbner: „Es soll die lutherische Christenheit erinnern an die heiligen Erbgüter, deren sie sich durch Gottes Gnade gerade in diesem Lande und zu unserer Zeit erfreut. Es enthält dieser Band daher eine Geschichte der Reformation, von einer ganzen Reihe zum Teil selten beachteter Gesichtspunkte aus beschrieben. Die Bedeutung der Reformation als einer großen Gottestat wird hier nach allen Seiten hin dem christlichen Volk auseinandergesetzt, ans Herz gelegt und zu Gemüte geführt. Wer das Buch zu lesen beginnt, erkennt sofort, daß sich die Schreiber der Höhe ihrer Aufgabe bewußt gewesen sind. Und dieser Eindruck hält bis ans Ende des Buches nach. Gerade durch die geteilte Autorschaft ist für jeden Abschnitt eine solche Frische, man darf wohl sagen, Begeisterung gewonnen worden, wie sie auf andere Weise kaum zu erreichen gewesen wäre. Und zwar ist es nicht nur die Verehrung eines Mannes, die den vorliegenden Kapiteln bei aller Verschiedenheit in der Veranlagung der Autoren ein solch einheitliches Gepräge verleiht, sondern das hat einen tieferen Grund. Die Männer, die uns diese Abschnitte beigetragen haben, sind einig in ihrer Auffassung der Reformation als einer Gottestat; sie sind auch einig darin, daß sie den Schwerpunkt in der Bedeutung der Reformation alle dort finden, wo er in den Kapiteln über die drei Grundgedanken der Reformation gelegt ist. Zwischen den verschiedenen, durch so viele tausend Meilen voneinander getrennten Verfassern besteht eine wirklich erhebende Einigkeit in der Lehre. Und diese Einigkeit in der Lehre hat es möglich gemacht, daß über ein Werk, das so sehr verschieden von der Welt beurteilt wird wie die reformatorische Bewegung, hier trotz solch vielfacher Verfasserschaft die schönste Einheitlichkeit des Urteils herrscht. Auch das ist ein Grund zu besonderem Dank gegen Gott gerade in unserer zerfahrenen, gegen christliche Lehre so gleichgültigen Zeit.“ — Möge nun auch dies treffliche Buch fleißig gekauft und gelesen werden, und zwar hauptsächlich von unsern Christen! Sie werden in ihm nicht nur eine interessante und nutzbringende Lektüre finden, sondern ihre Herzen werden auch erglänzen im Dank gegen Gott, der so Großes an uns getan hat durch dies Werk der Reformation. Wer es mit Aufmerksamkeit liest, wird im rechten Sinn und Geist das bevorstehende Jubiläum mitfeiern. Das Buch ist auch mit guten Bildern der verschiedenen interessanten Lutherstätten geschmückt.

Neunundvierzigster Synodalbericht des Michigan-Distrikts. 84 Seiten.

Preis: 18 Cts.

Referat: „Der Heilige Geist und sein Werk.“

Zwölfter Synodalbericht des Oregon- und Washington-Distrikts.
52 Seiten. Preis: 11 Cts.

Referat: „Jesus Christus, unser Heiland, nach Joh. 1.“

Achter Synodalbericht des South Dakota-Distrikts. 52 Seiten. Preis:
11 Cts.

Referat: „Das Einwohnen der heiligen Dreieinigkeit in den Gläubigen.“

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1917.
106 Seiten. Preis: 11 Cts.

**Verhandlungen der 56. Versammlung der Deutschen Ev.-Luth. Synode
von Minnesota u. a. St.** Northwestern Publishing House,
Milwaukee, Wis. 86 Seiten. Preis: 10 Cts.

Referat: „Die Liebestätigkeit in der apostolischen Kirche zur Ermunterung
für die Kirche unserer Zeit.“

SAINT PAUL. A Brief Series of Evening Texts Made Ready for Pulpit
Work. By *R. C. H. Lenski*. Lutheran Book Concern, Co-
lumbus, O. 1916. 247 Seiten. Preis, in Leinwand gebunden:
\$1.25.

Es fehlt uns in unsern Kreisen ohne Zweifel an gutem, brauchbarem Mate-
rial für kürzere Serien von Predigten für die Abendgottesdienste. P. Lenski
bietet in diesem Bändchen solches Material dar. Zum Gegenstand der Serie hat
er den Apostel Paulus gewählt. Er bietet Material für neun Predigten. Fol-
gende Texte werden behandelt: Acts 7, 58; 8, 4: The Pharisee; Acts 9, 1—9;
17, 22: The Christian; Acts 14, 1—7: The Missionary; Rom. 3, 20—26:
The Preacher of Justification; 1 Cor. 13, 1—13: The Man of Love; 1 Tim.
3, 1—7: A Minister of Ministers; 1 Cor. 15, 42—49: The Apostle of Hope;
Acts 26, 22—30: In Chains; 2 Tim. 4, 16—18: Facing the End. Es wird
also in den Predigten ein kurzer Überblick über das Leben und die Hauptlehren
des großen Apostels gegeben. Bei jedem Text gibt der Verfasser zunächst eine
exegetische Bearbeitung, dann „Homiletical Hints“ und endlich verschiedene Dis-
positionen. Das gegebene Material läßt sich im allgemeinen gut verwenden.
Über die Dispositionen wird man verschiedener Meinung sein. Die ohiosche
Stellung des Verfassers tritt an mehreren Stellen hervor, besonders bei der Be-
kehrung des Paulus und in der Studie über die Rechtfertigung.

HISTORY OF THE REFORMATION OF THE FIFTEENTH CENTURY. By *P. A.
Peter*. In demselben Verlag. 208 Seiten. Preis, in Lein-
wand gebunden: 35 Cts.; das Dutzend: \$3.50; 100: \$25.00.

Handbuch zur Heranbildung von Sonntagsschullehrern. Von *W. C.
Barclay*. Aus dem Englischen übertragen von *J. W.
Schneider*. The Methodist Book Concern. 351 Seiten.
In Leinwand gebunden.

Dieses Buch ist für die Zwecke unserer Sonntagsschulen und ihrer Lehrer
gänzlich unbrauchbar. Es ist vollständig vom Standpunkt der modern-liberalen
Theologie aus geschrieben.

Folgende Programme für die Weihnachtsfeier sind dem „Magazin“ zugesandt worden:

Von unserm Verlag:

Weißt Du? Ein neues, vollständiges Weihnachtsprogramm für Gemeinde- und Sonntagschulen. Dargeboten von H. R. Charles. 8 Seiten. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Duzend: 30 Cts.; 100: \$2.00.

CAN YOU TELL? Ein Weihnachtsprogramm in englischer Sprache von demselben Verfasser. 8 Seiten. Die Preise sind dieselben.

Von P. W. M. Cjama n s t e:

COME HITHER, YE FAITHFUL. A Service for the Festival of Our Lord's Birth. Third Edition, Revised. 8 Seiten. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Duzend: 40 Cts.; 100: \$2.75.

TRIBUTES OF PRAISE TO THE CHRIST-CHILD. A complete Service for Christmas. 8 Seiten. Preis: Einzeln 10 Cts.; das Duzend: 50 Cts.; 100: \$3.00.

Vom *Lutheran Book Concern, Columbus, O.:*

CHRISTMAS-TIDE. A Retrospect. A Christmas Service for Sunday-schools. 29 Seiten. Preis: Das Hundert \$3.50.

Heil'ge Weihnacht, Nacht der Nächte. Liturgie für einen Kindergottesdienst zur Feier der heiligen Weihnacht. Preis: Das Hundert \$3.50.

JUBILEE SOUVENIR COIN. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Unsere Synode hat beschlossen, daß zur Feier des Reformationsjubiläums eine besondere Denkmünze geprägt werden solle. Diesen Beschluß hat unser Verlagshaus zur Ausführung gebracht, und zwar unter Beihilfe des Zentralkomitees der Synode für diese Feier. Es ist keine Mühe und es sind keine Kosten gescheut worden, eine würdige Denkmünze herzustellen. Das Werk ist wohl gelungen. Die Vorderseite zeigt in hohem Relief das Porträt Luthers nach einer Denkmünze vom Jahre 1821. Die Umschrift lautet: "Martin Luther, October 31, 1517." Die Rückseite gibt eine Reproduktion des Engels in der Kopfleiste des „Lutheraner“. Dieser Engel weist ja auf Offenb. 14, 6. 7 hin. Die Umschrift auf dieser Seite lautet: "American Lutheran Celebration of the Quadricentennial of the Reformation. 1917." An der Seite des Engels finden sich noch die Worte: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Es wäre zu wünschen, daß diese schöne Münze eine weite Verbreitung finden würde. Es ist ein bleibendes Andenken an diese Feier, die, wenn in der Familie aufbewahrt, noch Kindern und Kindeskindern von dieser Feier erzählen wird. Die Münze eignet sich auch sehr wohl zu Weihnachtsgeschenken. In zwei Metallen ist die Münze geprägt worden, in Silber zum Preise von \$1.50 und in Bronze für 50 Cts. Die Prägung ist bei beiden Ausgaben genau dieselbe. Die Münzen sind in kleine Kästchen verpackt; bei der silbernen ist dieses Kästchen mit Samt gefüttert. Ein Teil des Überschusses, der sich hoffentlich aus dem Verkauf ergeben wird, fließt in unsere Jubiläumsskollekte.

G. M.